

FORSCHUNGSARBEIT

IM SPANNUNGS- FELD ZWISCHEN HERRSCHEN UND DIENEN

Eine exegetische Untersuchung zu
Markus 10,35-45

Einleitung Forschungsarbeiten

VORWORT

ISTL – ein fundiertes Theologiestudium in einer inspirierenden Kultur.

Die enge Verbindung zwischen theologischer Ausbildung und der Gemeinde wird in den Abschlussarbeiten der Studierenden deutlich sichtbar. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von ISTL begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit. Wir machen jedes Jahr eine Auswahl an Forschungsarbeiten öffentlich zugänglich. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung ([link](#)). Der Inhalt der Arbeiten entspricht nicht zwingend der Meinung von ISTL.

ISTL International bietet verschiedene Studiengänge in Theologie und Leiterschaft an. Durch die verschiedenen Standorte ist es möglich, aus ganz Deutschland und der Schweiz bei ISTL zu studieren und gleichzeitig in der eigenen Gemeinde die Praxis zu absolvieren.

Durch das Studieren auf europäischem Qualitätsstandard wird das eigenständige, intellektuelle Denken gefördert und das theologische Fundament gebaut. Die **Vertiefung in das Wort Gottes** wird zu einem Anker und Orientierung für deinen Dienst. **Die duale Ausbildung geschieht im Kontext der Gemeinde.** Die Studientage finden jeweils im ersten Teil der Woche statt. Montag und Dienstag sind Präsenztage im Studienzentrum. Die Praxis in der Gemeinde (Internship) findet jeweils in der zweiten Hälfte der Woche statt. Die pulsierende Schulkultur an den verschiedenen Standorten inspiriert die Studierenden, und befähigt sie, **das Beste aus sich herauszuholen.**

Weitere Informationen finden Sie auf www.istl.net

Für die Schulleitung
Stefan von Rüti

Facharbeit
im Rahmen des Studienkurses Forschungsarbeit Neues Testament

Im Spannungsfeld zwischen herrschen und dienen

Eine exegetische Untersuchung zu Markus 10,35-45

als Teil der Anforderung für den Abschluss eines
Bachelor of Arts in Pastoral Leadership
eingereicht am
International Seminary of Theology and Leadership
ISTL | Regensbergstrasse 242a | 8050 Zürich
info@istl.net

Fachlehrer: Dr. Manfred Baumert
Fachnummer: RES 4020

Eingereicht von: Leon Zimmermann

Abgabedatum: Freiburg, 12.11.2023

Haftungsausschluss

Die Ansichten, die in dieser Facharbeit geäußert werden, geben nicht unbedingt die Sichtweise des International Seminary of Theology and Leadership wieder.

Erklärung

Ich, der Unterzeichnende, erkläre hiermit, dass das folgende Paper meine eigene Arbeit ist und zuvor nicht in ihrer Gesamtheit oder auszugsweise bei irgendeiner Institution eingereicht wurde.

Unterschrift

Datum: 12.11.2023

Leon Zimmermann

Abstract

In dieser Forschungsarbeit wird anhand von Markus 10,35-45 die Vorstellung Jesu von herrschen und dienen in der Gemeinschaft der Gläubigen untersucht. Konkret wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der Tod des Menschensohns (Mk 10,45) für den Umgang mit Macht unter den Jüngern hat. Die Untersuchung zielt darauf ab, Prinzipien für Leiterschaft in der Evangelischen Kirchengemeinde Friedrichstal herauszuarbeiten.

Grundstein der Arbeit ist eine mithilfe von wissenschaftlicher Literatur (Kommentare, Lexika, Monografien und Artikel) erstellten Exegese. Aus dem Bibeltext werden systematisch-theologische Aspekte herausgearbeitet, die in allgemeine Prinzipien festgehalten werden. Die Prinzipien werden auf den Gemeindekontext der Evangelischen Kirchengemeinde Friedrichstal übertragen und sollen der Leiterschaft dieser Gemeinde als Orientierung dienen. Das Kondensat der Arbeit besteht so aus Leitlinien, die in erster Linie Verantwortungsträgern der Kirchengemeinde Friedrichstal als Hilfe in ihrer Leitungsaufgabe zur Verfügung steht.

Von Leitern und Leitungsgremien sollte vorgelebt werden, was sie selbst lehren. In der Gemeinde sollte Machtkampf kein Raum gegeben, dieser soll vielmehr unmittelbar bekämpft werden. Verantwortliche sollten in der Haltung von Selbsthingabe statt Selbstverwirklichung dienen. Leiter sollten sich als Diener ihrer Mitarbeiter oder Teilnehmer erweisen. Außerdem ist die Aufgabe eines Leiters, sich selbst von Christus, führen zu lassen. Zuletzt wird klargemacht, dass kein Leiter dem Anspruch an einen dienenden Leiter gerecht werden kann. Die Vorstellung von dienender Leiterschaft basiert nicht auf dem Eifern nach dem ethischen Idealbild eines christlichen Leiters, sondern vielmehr auf dem Evangelium. Jeder Leiter wird sich bewusst, in seinem Leitungsauftrag wiederholt zu scheitern und ist deshalb darauf angewiesen, dass Christus als Erlöse an seiner Statt eintritt.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	5
1 Einleitende Vorklärungen	6
1.1 Hinführung	6
1.2 Relevanz	6
1.3 Forschungsinteresse	7
1.4 Forschungsfragen	7
1.5 Einschränkungen	8
1.6 Voraussetzungen	8
1.7 Hermeneutisches Vorverständnis	9
1.8 Struktur	10
1.9 Formalien	10
2 Exegetische Ausarbeitung zu Markus 10,35-45	12
2.1 Einleitungsfragen	12
2.2 Kontexte	15
2.3 Textbasis	17
2.4 Gattung	21
2.5 Satz-für-Satz-Exegese	22
2.6 Systematisch-theologische Auswertung	36
3 Abgeleitete Prinzipien	40
4 Gemeindekontext	43
4.1 Organisation der Gemeinde	43
4.2 Struktur der Jugendarbeit	44
4.3 EKiBa-Transformationsprozesse	45
4.4 Analysierende Zusammenfassung	45
5 Transfer und Leitlinien für die Praxis	47
Abkürzungsverzeichnis	50
Literaturverzeichnis	51
Anhang A - Übersetzungsvergleich	1
Tabelle Übersetzungsvergleich	1
Begründung zur Wahl der Übersetzungen und Übersetzungsunterschiede	3

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Textschaubild zu Markus 10,35-45.....	20
Abbildung 2: Organigramm der Evang. Kirchengemeinde Friedrichstal	43
Abbildung 3: Organigramm der Jugendarbeit in der Evang. Kirchengemeinde Friedrichstal.	44

1 Einleitende Vorklärungen

Dieses erste Kapitel begründet die Forschungsarbeit und Rahmenbedingungen. Rund um die zentrale Forschungsfrage wird das Forschungsfeld definiert und abgegrenzt, damit der Leser weiß, was er von dieser Arbeit erwarten kann.

1.1 Hinführung

Das im Titel erwähnte Spannungsfeld leitet sich aus der zu betrachtenden neutestamentlichen Bibelstelle in Markus 10,35-45 ab. Für Jesus gehört Herrschaft und dienen zusammen. Leitern in der Gemeinde ist Führungsverantwortung und damit auch Macht übertragen. Wie aber können sie ihren Gemeinden zur selben Zeit dienen? Der Untertitel der Arbeit macht deutlich, dass die Arbeit zum Ziel hat, Jesu Worte an seine Jünger exegetisch tiefgründig auszulegen, um daraus Leitlinien abzuleiten.

1.2 Relevanz

Unsere postmoderne westliche Gesellschaft wird immer mehr von der «Individualisierung» (Detje 2017:13) durchdrungen und immer weniger wird durch Tradition oder gesellschaftliche Leitvorstellungen vorgegeben, sondern vielmehr muss der Mensch als Individuum selbst entscheiden. Malte Detje spricht an anderer Stelle von einer «Subjektivierung» und beschreibt, wie «das «Ich» zum Mittelpunkt des eigenen Lebens und der eigenen Weltdeutung wird» (:14). Diese selbstzentrierte Haltung geht den Weg der Selbstverwirklichung. An unserer Gesellschaft erkennen wir, dass die Früchte einer solchen Haltung Konkurrenz und Machtkampf begünstigen.

Die Leitvorstellungen unserer Gesellschaft oder der «Welt» (Mk 10,42) sind leider nicht isoliert von der Gemeinde, sondern prägen die Gemeinde genauso mit. Oswald Sanders (2003:10) merkt berechtigter Weise an: «Ein ähnlicher Durst nach Macht und Prominenz plagt die Gemeinde noch immer und macht ihre geistliche Vollmacht zunichte.» Schlagzeilen von Missbrauchsfällen und dem Scheitern großer Gemeindeleiter zeigen, wie aktuell und relevant diese Worte der Belehrung Jesu sind. Auch der starke Anstieg christlicher Literatur zur Leiterschaft seit den 1960er Jahren erstmals Robert K. Greenleaf im Kontext säkularer Wirtschaft (Detje 2017:VIII), der bis heute anhält, spricht für die Aktualität dieses Themas.

1.3 Forschungsinteresse

Im gewählten Textabschnitt des Markusevangeliums zeigt Jesus eine Verbindung zwischen leiten und dienen auf, die sich in seinem eigenen Leben und Tod wiederfinden lässt (10,45). Die Motivation dieser Arbeit besteht darin, dieses Spannungsfeld zwischen Macht und Dienerschaft zu erkunden. Verantwortungsträger in Gemeinden wollen einerseits ihre Gemeinden voranbringen, indem sie als «Erste» vorangehen, andererseits aber auch Machtmissbrauch vermeiden. Sie wollen der Gemeinde hingebungsvoll dienen, aber nicht mit einem Burnout ausscheiden. Was meint Jesus genau, wenn er davon spricht, dass die, die «groß» sein wollen, «Diener» sein sollen (10,43) und was hat das mit seiner Lebenshingabe zu tun?

1.4 Forschungsfragen

In den folgenden Abschnitten werden die Schlüsselfragen sowie die Forschungsfrage wiedergegeben.

1.4.1 Primäre Forschungsfrage

Dies ist die primäre Forschungsfrage, die mit der exegetischen Untersuchung beantwortet werden soll: Was bedeutete der Tod des Menschensohns für den Umgang der Jünger mit Macht?

1.4.2 Ebenen der Forschungsfragen

Die Schlüsselfragen werden in drei Ebenen eingeteilt: Alltagsebene, Wissenschaftsebene und Metaebene. Die Alltagsebene beinhaltet bedeutsame Fragen zum Umgang mit Macht im Alltag der Gemeindeglieder, während die Wissenschaftsebene exegetische Fragen, wie etwa Textkritik, Literarkritik, historische Kritik der verarbeiteten Literatur an den biblischen Text stellt. Die Metaebene fragt nach theologischen Positionen und Ansätzen der exegetischen Fachliteratur und ihrer Autoren.

1.4.2.1 Alltagsebene

- I. Welche Prinzipien für den Umgang mit Macht lassen sich auf die Evangelische Kirchengemeinde in Friedrichstal anwenden?
- II. Was können Verantwortungsträger für ihre Herzenshaltung zu ihrer «Machtstellung» als Leiter vom Text lernen?
- III. Wie kann eine Mitarbeiterstruktur geschaffen werden, die eine dienende Haltung der Mitarbeiterschaft begünstigt?
- IV. Welche Leitlinien können Mitarbeitern der Evang. Kirchengemeinde Friedrichstal helfen, nach der Vorstellung Jesu zu leiten und zu dienen?

1.4.2.2 Wissenschaftsebene

- I. Was sagt Markus 10,35-45 über das Spannungsfeld von dienen und herrschen aus?
- II. Was verstehen die Jünger zur Zeit Jesu unter einem Sklaven und unter einem Diener? (Mk 10,43)
- III. Was bedeutet es im Kontext der Stelle «groß» oder der «Erste» zu sein?
- IV. Welche Bedeutung lässt sich im Tod des Menschensohns für den Umgang mit Macht finden? (Mk 10,45)

1.4.2.3 Metaebene

Welche theologischen Ansätze vertreten die Autoren, deren exegetische Literatur für die Untersuchung konsultiert wird?

1.5 Einschränkungen

- Fokus dieser Arbeit ist in erster Linie die exegetische Analyse von Markus 10,35-45, daher wird diese Arbeit es nicht leisten, eine ausführliche systematische Untersuchung des Herrschens und Dienens über das Markusevangelium hinaus durchzuführen.
- In der Exegese wird nur auf solche klassischen Einleitungsfragen ausführlicher eingegangen, die etwas zum Verständnis des Textes beitragen. Darum werden keine umfangreichen Forschungen zu Abfassungsort und -zeit und die Standpunkte unterschiedlicher Exegeten dazu angestellt.
- Die erarbeiteten Leitlinien zum Umgang mit Macht für Mitarbeiter beziehen sich nur auf die lokale evangelische Kirchengemeinde in Friedrichstal.

1.6 Voraussetzungen

Die folgenden Klärungen sollen dem Leser helfen nachzuvollziehen, was der Autor dieser Arbeit unter den relevanten Begriffen versteht und für welchen Gemeindekontext die Leitlinien zum Umgang mit Macht angewendet werden sollen.

1.6.1 Vorverständnis des Forschers zum Umgang mit Macht

Das bisherige Machtverständnis des Forschers, gerade innerhalb von Leiterschaft der Gemeinde, ist eher ein unterwürfiges als ein autoritäres. Für mich stand im Vordergrund, dass der Leiter dient, wobei der Aspekt des Leitens und Führens eher in den Hintergrund rückt. Mir ist in der Selbstwahrnehmung aufgefallen, dass es mir leicht fällt, meinen Mitarbeitern zu dienen,

aber schwerer, eine klare Richtung vorzugeben. Grund für diesen manchmal übervorsichtigen Umgang mit Macht, ist, so vermute ich, die dahinter verborgene Menschenfurcht. Das ist die Angst, einen Fehler zu machen und einem der involvierten Menschen auf den Fuß zu treten. Mit dieser Forschungsarbeit, vermute ich, dass gute Leiterschaft nach der Weisung Jesu eine dienende Haltung und klare Leitung zusammenbringt.

1.6.2 Kontext und Zielgruppe

Die anvisierten Leitlinien für den Umgang mit dienen und herrschen, sollen auf den Gemeindegkontext der evangelischen Kirchengemeinde Friedrichstal, die eigene lokale Kirchengemeinde, abgestimmt sein.

1.7 Hermeneutisches Vorverständnis

Wie Hans Bayer im Vorwort zu seinem Kommentar zum Markusevangelium (2018:9) der HTA-Reihe schreibt, legt der Forscher dieser Arbeit die Heilige Schrift als von Menschen niedergeschriebenes Gotteswort aus. «Mit der Bibel begibt sich Gott ins literarische Wort», so schreibt Rolf Hille (1997:28). Infolgedessen wird die Bibel als Offenbarung Gottes verstanden, die aber durch ihre geschichtliche Fixierung exegetische Verständigungsbemühungen beansprucht (:30). Denn darin zeigt sich die Menschlichkeit des Wortes Gottes (:31): «Gott bindet sich an die Menschlichkeit der unterschiedlichen Autoren mit deren biographischen Bedingungen». Historisch, kulturell und soziologisch muss mithilfe von Wissenschaft eine Brücke zwischen Autorschaft und Leserschaft gebaut werden. Darum wird in der Untersuchung von Markus 10,35-45 ein methodischer Weg eingeschlagen, der voraussetzt, dass die exegetische Arbeit dem «Offenbarungscharakter der Schrift» dienen muss (:32).

Zum Umgang dieses dualen Verständnisses der Heiligen Schrift, merkt Hille (1997:34) an, dass ihre menschliche und göttliche Komponente weder vermischt, verwandelt, getrennt oder gesondert werden dürfen. Die Abtrennung oder Absonderung des Menschenwortes vom Gotteswort innerhalb der Bibel würde dazu führen, dass sich der Mensch einzelne Passagen als Gotteswort selektiert und andere Passagen als menschlich und unbedeutend fallen lässt (:34).

Statt die Bibel dem eigenen Urteilsvermögen unterzuordnen, weist Hille darauf hin, dass allein eine ehrfürchtige Demut Gott gegenüber auch die richtige Haltung gegenüber seinem Wort ist (:35). Diese Haltung könnte, wie sie Roland Hardmeier (2020:195) von Paul Ricoeur programmatisch übernimmt, als «Hermeneutik des Vertrauens» bezeichnet werden. Statt mit einem grundsätzlichen Zweifel, wird der Bibel mit einem Grundvertrauen begegnet, das stark genug ist, kritische Anfragen an den Bibeltext zu stellen. Dieses steht nicht im Widerspruch zu

historischer Forschung (:196), sondern erfolgt vielmehr im Einklang mit dem, wie die Bibel selbst verstanden werden will. Am Ende des Johannesevangeliums schreibt der Autor beispielsweise, dass seine Berichte über die Wunder Jesu ein bestimmtes Ziel haben (Joh 20,31): «Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt [...]». Widersetzt sich der Leser dieser Glaubenshaltung, verschießt er sich dem Heiligen Geist, den er benötigt, die Schrift zu verstehen (Hardmeier 2020:196) und ignoriert das Ziel des Autors (Joh 20,31).

1.8 Struktur

Nach den einleitenden Vorklärungen zur Arbeit, findet sich im *zweiten Kapitel* die Exegese zu Markus 10,35-45, welche zugleich den Schwerpunkt der Forschungsarbeit darstellt. In der Exegese werden, soweit sie dem Forschungszweck dienlich sind, die Einleitungsfragen zum Markusevangelium geklärt. Anschließend wird die Einbettung der Texteinheit vom gesamten Markusevangelium bis hin zu den unmittelbar umgebenen Versen untersucht. Mithilfe eines Textschaubilds soll der logische und grammatische Aufbau der Texteinheit selbst betrachtet werden. Die gewonnenen Erkenntnisse der Einzelversauslegung münden dann in eine systematisch-theologische Auswertung, welche die vielen einzelnen Ergebnisse systematisiert zusammenfasst. Das *dritte Kapitel* nimmt die Ergebnisse der Auswertung auf und leitet daraus allgemeine Prinzipien ab. Erst nachdem im *vierten Kapitel* der gewählte Gemeindekontext auf den Umgang mit Macht beschrieben wurde, können im *fünften Kapitel* die abgeleiteten Prinzipien auf den jeweiligen Gemeindekontext übertragen und angepasst werden. Ziel dieses Transfers ist die Ausarbeitung praktischer Leitlinien für die Leiterschaft der gewählten Gemeindekontexte.

1.9 Formalien

Die in der Forschungsarbeit erwähnten Abkürzungen richten sich grundsätzlich nach dem Abkürzungsverzeichnis des RGG⁴ (2007). Alle anderen Abkürzungen, die in dieser Literatur nicht vermerkt sind, werden anschließend durch den Autor dieser NT-Arbeit im Abkürzungsverzeichnis erklärt.

In dieser Arbeit wird das generische Maskulinum verwendet, in das die weibliche Form integriert ist. Die weibliche Form soll deshalb nicht als geringer wertgeschätzt werden, sondern vielmehr liegt der Grund dieser Entscheidung in der besseren Lesbarkeit und dem Erhalt des Sprachflusses.

Für die Exegese wurden die Elberfelder Übersetzung (2006) sowie die Interlinearübersetzung von Ernst Dietzfelbinger (1994) gewählt. Die Interlinearübersetzung von Dietzfelbinger dient dem nicht-griechisch kundigen Forscher als Übersetzungshilfe. Grund für die Wahl dieser zwei

Übersetzungen ist ihre wörtliche Nähe zum Urtext. Diese Entscheidung ersetzt keinen Übersetzungsvergleich, sodass in der Exegese stärker abweichende Übersetzungsmöglichkeiten erwähnt und kurz diskutiert werden. Die in der gesamten Forschungsarbeit angegebenen Bibelstellen werden, soweit nicht anders vermerkt, aus der Elberfelder Übersetzung (2006) entnommen oder beziehen sich darauf.

2 Exegetische Ausarbeitung zu Markus 10,35-45

Zentrales Thema des Bibelabschnitts im größeren Kontext ist die Frage nach „dem Verständnis von Herrschaft und Rang“ (Wischmeyer 2004:195). In dem Prozess der Auslegung werden neben den sieben Exegeten¹ auch die Beiträge einiger Monografen berücksichtigt. Unter den Monografien sei besonders Malte Detjes (2017) Dissertation genannt, in welche durch ihre Aktualität Ergebnisse neuerer Forschungen miteinfließen. Wilfried Haubeck ermöglicht mit seinem Werk „Loskauf durch Christus“ (1985) einen vertieften Einblick in die Lösegeldthematik in Markus 10,45, den die Kommentare in dieser Ausführlichkeit nicht leisten können. William Lanes (1974) Kommentar zum Markusevangelium ist bereits älter, aber gehört zur exegetisch herausragenden Kommentarreihe „The new international Commentary on the New Testament“. Dadurch, dass Hans Beyer ihn mehrfach rezipiert, wird ersichtlich, dass Lanes Kommentar zu einem exegetischen Standardwerk gehört. Genauso ist es mit Rudolf Peschs (1977) Kommentar. In kaum einem deutschen Kommentar zum Markusevangelium bezieht sich der Autor nicht irgendwo auf Peschs exegetische Arbeit.

2.1 Einleitungsfragen

Dieses Unterkapitel klärt die ursprüngliche Kommunikationssituation des Markusevangeliums. Dazu zählt die Frage nach dem Autor, dem Adressaten und dem Zweck der Verfassung des Buchs. Das Markusevangelium gehört zu den synoptischen Evangelien, welche sich inhaltlich an einigen Punkten sehr ähnlich sind. Die Frage nach der Verfassungsreihenfolge und Zusammenhang dieser drei Evangelien ist eine vieldiskutierte Frage. Aufgrund des beschränkten Umfangs der Arbeit kann auf diese Synoptische Frage nicht ausführlich eingegangen werden. Der historische Kontext des Abschnitts wird in den Einleitungsfragen geklärt und deshalb in der Satz-für-Satz-Exegese weniger erwähnt. Auch die Frage nach der Echtheit der Jesusworte in 10,42-45 kann nicht ausführlich diskutiert werden. In besonderer Kritik steht 10,45b aufgrund der vorweggenommenen soteriologischen Deutung des Todes Jesu und der thematischen Abweichung von dem Dienen der Jünger hin zu Jesu Erlösungstat. Dennoch bleibt für Oda Wischmeyer (2004:205) die Möglichkeit bestehen, Jesu Rede in 10,42-45 als homogenen Text zu verstehen.

¹ Hans F. Bayer (2018), Peter Dschulnigg (2007), Joachim Gnilka (1979), Walter Grundmann (1980), William Lane (1974), Rudolf Pesch (1977), Adolf Pohl (1986).

2.1.1 *Verfasser*

Seit Anfang des zweiten Jahrhunderts bezeugt die altkirchliche Überlieferung einheitlich, dass Johannes Markus, „der dem Apostel Petrus nahesteht“ Verfasser des Markusevangeliums ist (Bayer 2018:19). Sowohl Peter Dschulnigg als auch Hans Bayer sind sich darin einig, dass Papias in seiner Notiz nicht von Markus als Übersetzer des Petrus, sondern als „Verschriftlicher von dessen Jesusverkündigung“ arbeitete, sodass er seine Aufschriebe in einfacher Sprache verfasste (Dschulnigg 2007:53). Bayer (2018:22) schlussfolgert, dass Petrus als mündliche Hauptquelle des Markusevangeliums gelten muss und gliedert sich so in die altkirchliche Tradition ein. Vertreter dieser These (:23) heben den inneren Befund hervor, dass Markus im Gegensatz zu den anderen Evangelisten besonders häufig das Scheitern des Petrus erwähnt (vgl. Mk 8,33; 9,5; 114,30f; 14,66f). Dschulnigg differenziert an dieser Stelle kritischer und schiebt ein, dass Markus neben der Verkündigung des Petrus sicherlich auch Traditionen anderer Herkunft verarbeitet hat (2007:53). Die Erkenntnis über die Verfasserschaft basiert vor allem auf einer Schrift des Papias von Hierapolis, der sich auf Johannes den Presbyter beruft. Wenn man also trotz einiger neuzeitlicher Stimmen an der Verfasserschaft des Johannes Markus festhält, sprechen wir nicht nur von jemandem, der Petrus sehr nahestand (1Petr 5,13: „Markus, mein Sohn“), sondern auch einem Vetter des Barnabas (Kol 4,10) und Begleiter des Paulus (Dschulnigg 2007:53). Ist es der Markus, von dem das Neue Testament an vielen Stellen² berichtet, spielte er als enger Mitarbeiter des Petrus und des Paulus eine wichtige Rolle in deren Missionsarbeit. Als zweisprachiger Jude (Bayer 2018:28), konnte Markus zwischen dem palästinensisch orientierten (Petrus) und dem hellenistisch ausgerichteten Judenchristentum (Paulus) als Verbindungsbrücke vermitteln und verbinden.

Schenkt man der Papiasnotiz Vertrauen, muss man davon ausgehen, dass Markus „kein Augenzeuge Jesu“ war (Carson und Moo 2010:207). Grundmann (1980:20) zieht dennoch in Erwägung, dass Johannes Markus, auch wenn er namentlich in keinem der Evangelien erwähnt wird, der Jüngling im Garten Gethsemane (Mk 14,51f) und damit Augenzeuge Jesu war. Diese These kann nur als vage Vermutung formuliert werden und ist von jüngeren Exegeten, die sich auf die Papiasnotiz stützen, nicht erwähnt.

2.1.2 *Empfänger*

Aus dem Text selbst lässt sich anhand des Gebrauchs von Fremdwörtern (z. B. Latinismen), Übersetzungen aus dem Aramäischen und Erklärungen zu jüdischen Ritualen vermuten, dass

² Apg 12,12; 1Petr 5,13; Kol 4,10

die Hörer dieses Evangeliums Heidenchristen waren, die relativ wenig mit dem Judentum vertraut waren (Bayer 2018:31). Bayer schließt dennoch nicht aus, dass unter den Hörern auch Diasporajuden waren (:31). Ergänzend als weiteres Beispiel ist noch festzustellen, dass in keinem der anderen vier Geschichtsbücher im NT (Evangelien und Apostelgeschichte) so häufig neue Textpassagen mit „und“ beginnen. Dieses Merkmal deutet auf ein Stilmittel des „syntaktischen Semitismus“³ hin und macht deutlich, dass auch dieses Evangelium in einem jüdischen Umfeld entstanden und auch (nicht ausschließlich) für Juden geschrieben wurde (Baum 2017:35-36). Die Behauptung, dass das Evangelium an Christen römischer Herkunft gerichtet war, ergibt sich aus der verbreiteten Auffassung, dass der die Schrift in Rom verfasst wurde (Carson und Moo 2010:219).

2.1.3 Zweck

Hans Bayer (2018:51) datiert die Abfassung des Markusevangeliums auf Mitte der 60er Jahre in Rom und hat deshalb eine unter Neros Verfolgung leidende Gemeinde als Adressaten vor Augen. Aufgrund dessen kommt er zu dem Schluss, dass dieses Schreiben die verfolgten Christen ermutigen sollte, indem sie in der Passionsgeschichte Jesu Trost und Kraft finden konnten. Lane schreibt so, dass das Markusevangelium eine pastorale und seelsorgerliche Antwort auf die kritische Situation der Empfänger ist (1975:15).

Carson und Moo (2010:219) stellen fest, dass es schwer ist, einen Anlass für dieses Schreiben zu finden. Sicherlich ist dies der Grund, weshalb Bayer die Absicht des Markusevangeliums am Ende doch sehr weit formulierte (2018:52): „[D]en überall wachsenden Gemeinden die apostolisch beglaubigte Darstellung des Geschicks Jesu als Glaubensgrundlage schriftlich zu vermitteln“. Gerade weil einige wichtige Augenzeugen Jesu bereits gestorben waren, schien es dem Schreiber wichtig zu sein, die Taten und Worte Jesu schriftlich festzuhalten (Carson und Moo 2010:223). Die Absicht der Verfassung dieser Schrift lässt sich aus heutiger Sicht so nur schwerlich auf einen bestimmten Aspekt beschränken, ohne sich nur auf bestimmte Ausschnitte des Evangeliums zu beziehen.

³ Armin Baum erkennt die auffallende Häufigkeit des Wortes „und“ zu Beginn einer neuen Perikope als ein Stilmittel des syntaktischen Semitismus, das auch in außerbiblischen vor- und frühchristlichen Schriften zu finden war, wenn auch nicht mit in derselben Häufigkeit (2017:39). Als syntaktische Semitismen bezeichnet man semitische Einflüsse in griechische Texte, ein ähnliches Phänomen wie die Anglizismen in der deutschen Sprache (:27).

2.2 Kontexte

Der Textabschnitt von Markus 10,35-45 soll folgend in den Kontext des Markusevangeliums eingebettet werden, damit die Textstelle später nicht isoliert von dem umliegenden Text des Markusevangeliums ausgelegt wird.

2.2.1 Aufbau

Die Einteilung des Markusevangeliums kann nach unterschiedlichen Aspekten oder Auffälligkeiten vorgenommen werden.

Adolf Pohl (2005:33) beschreibt die „christologische Zweiteilung“ des Markusevangeliums. Diese grobe Gliederung erscheint wenig sinnvoll, orientiert sich aber sehr nahe am Text und hilft, einen groben Überblick über die vielen zusammengesetzten biografischen Berichte Jesu zu bekommen. Der entscheidende Wendepunkt in Jesu Wirken ist nach Pohls Ansicht (:33) das Christusbekenntnis des Petrus (8,27). Wie nachfolgend beschrieben unterteilt Pohl zwischen *Teil 1* (1-8,26), über dem das Messiasgeheimnis steht und *Teil 2* (8,27-16), über dem das Geheimnis des Menschensohns steht. Bayer übernimmt in seiner Gliederung dieselbe Kapitelstruktur, allerdings mit dem Begriff Vollmacht (*exusia*) als Leitfaden (2018:64). Somit beschreibt er den ersten Teil des Buches mit der „Darstellung der Vollmacht“ und die zweite Hälfte betitelt er „Bewährung der Vollmacht Jesu“ (:64). Beide, sowohl Pohl (1986:33) als auch Bayer (2018:64) sehen das Christusbekenntnis in vielerlei Hinsicht als Wendepunkt in der Geschichte Jesu: Im ersten Teil wird fast ausschließlich von den Machttaten Jesu berichtet, während im zweiten Teil „die Jüngerschulung in den Vordergrund“ rückt (:33). Zum Zeitpunkt des Christusbekenntnis befinden sich Jesus und seine Jünger in Cäsarea Philippi, dem nördlichsten Punkt seines Wirkens. Von da an ist Jesus auf der Zielgerade in den Süden nach Jerusalem unterwegs, wo er hingerichtet werden soll (:33). Wir finden hier also nicht nur einen geografischen Wendepunkt vor, sondern strenggenommen beginnt der Leidensweg Jesu bereits an dieser Stelle. Deutlich wird dies vor allem an der ersten Leidensankündigung, die unmittelbar folgt (8,31). Dem folgt der Aspekt, dass über den ersten acht Kapiteln die Frage nach der Person Jesu in Verbindung mit dem erwarteten Messias steht. Die Frage, ob Jesus der erhoffte Messias ist, wird im Jüngerkreis in 8,29⁴ geklärt. Unmittelbar nach dem Christusbekenntnis des Petrus tritt an die Stelle der Messiasfrage das Geheimnis des leidenden Menschensohns (8,31f), welches erst nach der Auferstehung gelüftet wird. Pohl erschließt den Buchaufbau entlang der

4 Markus 8,29: Und er fragte sie: Ihr aber, was sagt ihr, wer ich bin? Petrus antwortet und spricht zu ihm: Du bist der Christus.

fortschreitenden Offenbarung der Person Jesu. Die gewählte Bibelstelle befindet sich damit inmitten des Offenbarungsprozesses Jesu als leidender Menschensohn.

2.2.2 Vorhergehender Kontext

Viele Ausleger⁵ verstehen Markus 8,27-10,52 als einen Sinnabschnitt, der den Leidensweg Jesu von Cäsarea Philippi bis vor seinem Einzug nach Jerusalem umfasst. Wir finden Jesus ab 8,27⁶ auffallend häufig im kleinen Kreis der Jünger lehrend wieder, was sich durch den auszulegenden Textabschnitt bestätigt. Dieses sich häufende Alleinsein der Jünger mit Jesus hat eventuell den praktischen Grund ihrer zielstrebigten Durchreise durch Israel, aber sicherlich liegt es auch daran, dass Jesus seine Jünger besonders auf das vorbereiten will, was sie in Jerusalem erwartet. In diesem Sinne stechen auf besondere Weise die drei Leidens- und Auferstehungsankündigungen Jesu hervor (8,31; 9,30f; 10,32f). Carson und Moo erkennen im Aufbau dieser Worte Jesu ein Muster (2010:205):

Jesus kündigt Tod und Auferstehung von sich als Menschensohn an	8,31	9,30-31	10,32-34
Die Jünger verstehen ihn falsch	8,32-33	9,32	10,35-40
Jesus spricht von den Kosten der Nachfolge	8,34-38	9,35-37	10,41-45

Diese kleine Tabelle zeigt die Parallelen der Leidens- und Auferstehungsankündigungen Jesu im Markusevangelium an. Die letzten drei Spalten geben die Bibelstellen der drei Leidensankündigungen Jesu und die darauffolgenden Reaktionen der Jünger an. Die erste Zeile ist jeweils die Leidensankündigung selbst, die zweite die missverstandene Reaktion der Jünger darauf und in der dritten Zeile spricht Jesus jeweils von den Konsequenzen der Nachfolge.

Das Muster zeigt, dass Jesus seinen Tod dreimal ankündigt und jedes Mal vom Menschensohn spricht. Dem folgt die Reaktion der Jünger, an der sich zeigt, dass sie ihn missverstanden haben (9,32: „Sie verstanden das Wort nicht“). Dieses Missverständnis äußert sich als erstes darin, dass Petrus Jesus aufhalten will und nach der zweiten und dritten Leidensankündigung kommt es zwischen den Jüngern zum Streit. Diese Missverständnisse von Seiten der Jünger münden in allen drei Fällen in eine Jüngerbelehrung Jesu. Jedes Mal heißt es, dass Jesus seine Jünger zusammenruft (8,34; 9,35; 10,42), wobei die Belehrung für die erste Leidensankündigung nicht im Jüngerkreis ist, sondern die Volksmenge miteinschließt (8,34). Relevant für das Verständnis der Perikope in 10,35-45 sind vor allem die inhaltlichen Parallelen der Belehrungstexte nach

⁵ Dschulnigg (2007:34) nennt den Sinnabschnitt von 8,27-10,52 „Jesus auf dem Weg zum Leiden“, Carson und Moo (2010:205) „Der Weg der Verherrlichung und des Leidens“.

⁶ Und Jesus und seine Jünger gingen hinaus in die Dörfer von Cäsarea Philippi. Und auf dem Weg fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Was sagen die Menschen, wer ich bin?

den Leidensankündigungen: In allen drei Belehrungen lehrt Jesus seine Jünger direkt oder indirekt, ihr Leben hinzugeben. Damit verbindet er seine Lehre mit den Ankündigungen seines eigenen Leidens und stellt sich selbst als ihr Vorbild und Vorläufer vor. Besonders auffallend ist die Ähnlichkeit der belehrenden Worte in 9,35 zu 10,43, wo er in beiden Fällen von der Umkehrung wahrer Größe im Reich Gottes spricht. Diese Parallele wird in der Einzelexegese näher betrachtet.

Abschließend zum vorhergehenden Kontext ist zu sagen, dass der Sinnabschnitt ab 10,35 nicht eindeutig von Jesu Leidensankündigung (10,32-34) abgetrennt werden kann. Es ist weder hier noch in der Parallelstelle in Matthäus 20,19 zu 20,20 eine klare inhaltliche Abgrenzung zu erkennen, sodass Jesu dritte Leidensankündigung in der Auslegung unbedingt mitberücksichtigt werden muss. Dennoch ergibt es Sinn, die auszulegende Texteinheit mit 10,35 beginnen zu lassen, da ein Personenwechsel stattgefunden hat: Jesus spricht nicht mehr mit allen Jüngern, sondern nur mit Jakobus und Johannes.

2.2.3 Nachfolgender Kontext

Zum Zeitpunkt der dritten Leidensankündigung befindet sich Jesus in Judäa, vor Jericho, wo er in 10,46 von einer großen Volksmenge empfangen wird und den blinden Bettler Bartimäus heilt. Jesu Bekanntheitsgrad steigt, die Menschenmassen werden größer und erreichen mit Jesu Einzug in Jerusalem ihren Höhepunkt (11,1f). Bis zum Ende des 13. Kapitels kann von Jesu abschließendem Wirken in Jerusalem gesprochen werden (vgl. Grundmann 1980:VIII; Carson und Moo 2010:205), bevor mit dem Passahfest in 14,1 die Passion Jesu beginnt. Die Texteinheit lässt sich zum Ende in Markus 10,45 gut von 10,46 abgrenzen, da zwischen diesen beiden Versen ein Ortswechsel stattfindet und damit auch von einem zeitlichen Abstand ausgegangen werden kann. Zudem ändern sich auch im Blick auf die beteiligten Personen die Bedingungen: Vorher war Jesus noch mit seinen Jüngern allein, ab 10,46 haben sie in Jericho eine riesige Menschenmenge um sich.

2.3 Textbasis

Mit dem Übersetzungsvergleich und dem Textschaubild soll eine Basis festgelegt werden, die es versucht, möglichst nahe an den Urtext heranzukommen.

2.3.1 Bibeltext

Markus 10,35–45 nach der ELB (2006):

- ³⁵ *Und es treten zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sagen zu ihm: Lehrer, wir wollen, dass du uns tust, um was wir dich bitten werden.*
- ³⁶ *Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?*
- ³⁷ *Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit!*
- ³⁸ *Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?*
- ³⁹ *Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden;*
- ⁴⁰ *aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu vergeben, steht nicht bei mir, sondern ist für die, denen es bereitet ist.*
- ⁴¹ *Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, unwillig zu werden über Jakobus und Johannes.*
- ⁴² *Und Jesus rief sie zu sich und spricht zu ihnen: Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben.*
- ⁴³ *So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein;*
- ⁴⁴ *und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.*
- ⁴⁵ *Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.*

2.3.2 Auffälligkeiten im Übersetzungsvergleich

Aus Platzgründen kann der tabellarische Textvergleich nicht hier, sondern im Anhang A dieser Arbeit eingesehen werden. Genauso wird der ausführliche Vergleich jedes einzelnen Verses im Anhang vorgenommen und hier nur die für die Exegese relevanten Auffälligkeiten festgehalten. Wegen seiner Nähe zum Urtext eignet sich die Elberfelder 2006 besonders gut für die textkritische Auseinandersetzung und wird deshalb favorisiert. Der Textvergleich dient dazu, die ELB mit den Übersetzungsvarianten der anderen Übersetzungen zu vergleichen und die gewonnenen Erkenntnisse in die Exegese einfließen zu lassen.

Aus dem Vergleich der gewählten Übersetzungen⁷ zeigt sich in 10,35 ein großer Unterschied in der Ausdrucksweise in der Bitte von Jakobus und Johannes an Jesus. Aus den Übersetzungen der LUT und der ELB hat die Bitte einen starken fordernden, harten Ton („wollen [...] uns tust“). Die NGÜ und SLT wählen eine Formulierung, welche die Bitte weicher und höflicher erscheinen lassen („möchten“, „wünschen“, „gewähren“, „Bitte erfüllen“). Ob die Jünger hier etwas erbitten oder vielmehr einfordern, muss in der Exegese geprüft werden.

⁷ Elberfelder (2006), Luther (1984), Schlachter (2000), Neue Genfer Übersetzung (2011)

Die stärkste Streuung in der Übersetzung zeigt sich in 10,42 im Verb, das Dietzfelbinger (:188) mit „gewalttätig herrschen“ übersetzt: „beherrschen“ (ELB); „niederhalten“ (LUT); „als Herren aufführen“ (NGÜ); „unterdrücken“ (SLT). Interessant ist auch, dass die Interlinearübersetzung (:188) wenige Worte später von „Macht missbrauchen“ spricht, wo die ELB von „Gewalt üben“ schreibt. Aufgrund dieser Differenzen scheint es wichtig zu sein in der Exegese besonders auch auf historische Gegebenheiten zu der Zeit Jesu und der Niederschrift des Buches zu achten (bspw. Königreiche und Herrscher dieser Zeit).

Für 10,43 wählt die SLT als einzige die Formulierung „soll sein“ und gibt so deutlicher die dahinterliegende Aufforderung Jesu wieder. Die anderen Übersetzungen halten sich an die wörtliche Form „so ist es“ und geben so den Anschein, als sei Jesu Belehrung unter den Jüngern bereits umgesetzt.

2.3.3 Textschaubild

Die Erklärungen zur grammatischen Argumentation der Textgestalt wird anhand des Textschaubildes vorgenommen, während die stilistischen Mittel (Syntax usw.) in der Satz-für-Satz-Exegese erläutert werden.

Vers	Textschaubild Markus 10,35-45					
35	Und es treten zu ihm					
35a	Jakobus	und				
35b	Johannes					
35c		die Söhne des Zebedäus				
35d	und sagen zu ihm:					
35e	Lehrer,					
35f		wir wollen, dass du uns tust,				
35g			um was wir dich bitten werden.			
36	Er aber sprach zu ihnen:					
36a		Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?				
37	Sie aber sprachen zu ihm:					
37a		Gib uns,				
37b			dass wir einer zu deiner Rechten	und		
37c			einer zu deiner Linken sitzen			
37d				in deiner Herrlichkeit!		
38	Jesus aber sprach zu ihnen:					
38a		Ihr wisst nicht,				
38b			um was ihr bittet.			
38c	Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke,		oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich		getauft werde?	
39	Sie aber sprachen zu ihm:		Wir können es.			
39a	Jesus aber sprach zu ihnen:		Ihr wisst nicht, um was ihr bittet			
39b	Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken,		und mit der Taufe, mit der ich getauft werde,		werdet ihr getauft werden	
40	aber das Sitzen zu meiner Rechten oder					
40a		Linken zu vergeben	steht nicht bei mir, sondern (ist für die,) denen es bereitet ist.			
41	Und als die Zehn es hörten,					
41a	fingen sie an, unwillig zu werden über					
41b	Jakobus und Johannes.					
42	Und Jesus rief sie zu sich					
42a			und spricht zu ihnen:			
42b	Ihr wisst, dass die, welche als		Regenten der Nationen gelten,			
42c					sie beherrschen	
42d			und ihre Großen		Gewalt gegen sie üben.	
43	So aber ist es nicht unter euch;					
43a		sondern wer unter euch groß werden will,				
43b			soll euer Diener sein;			
44		und wer von euch der Erste sein will,				
44a			soll aller Sklave sein.			
45	Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen,					
45a			um bedient zu werden,			
45b		sondern	um zu dienen			
45c			und sein Leben zu geben			
45d			als Lösegeld für viele			

Abbildung 1: Textschaubild zu Markus 10,35-45

In der Analyse des Dialogs des Textschaubildes zwischen Jakobus, Johannes und Jesus fällt auf, dass Jesus viel mit Fragen antwortet. Wenn die anderen zehn Jünger dazukommen, stellt Jesus keine Fragen mehr. Es ist dann kein Dialog mehr, sondern vielmehr eine Unterweisung, in der einzig Jesus das Wort hat. Nicht nur anhand dieses Aspekts, sondern auch aufgrund des

Personenwechsels zwischen 10,40 und 10,41-42 kann im Aufbau des Textabschnitts von zwei Teilen gesprochen werden: „[D]as Gespräch mit den Söhnen des Zebedäus (35-40) und eine anschließende Belehrung der Zwölf“ (Gnilka 1979:98). Diese Jüngerunterweisung schließt Jesus mit einem Menschensohnwort ab.

Der Bibeltext ist durchdrungen von Parallelismen, teils einzelner Wörter, teils ganzer Satzkonstruktionen. Besonders fallen die gelb markierten Worte „sondern“ auf, die beide Male eine Antithese mit einer These verbinden. Jesus gebraucht diese Gegenüberstellung, um seine eigentliche Aussage umso deutlicher zu machen. Durch das Negativbeispiel der „Regenten der Nationen“ hinterlegt er seine Lehre mit dunklem Hintergrund, dass das Licht, welches von ihr ausgeht, noch besser zur Geltung kommt. Diese Gegenüberstellung lässt sich im Textschaubild durch die rot und grün markierten Worte in 10,42-45 erkennen. Hier steht die Niedrigkeit des Dienens (grün) und die Macht des Herrschens (rot) direkt beieinander. Die dunkelgrün markierten Metaphern verdeutlichen, mit welcher bildlichen Sprache Jesus zu den Jüngern spricht. Diese sprachlichen Bilder werden in der Satz-für-Satz-Exegese weiter aufgeschlüsselt. Auf die anderen markierten Auffälligkeiten wird im Laufe der Satz-für-Satz-Exegese eingegangen.

2.4 Gattung

Der Textabschnitt ist Teil des Markusevangeliums, das als eines der vier Evangelien einer antiken Biografie nahekommt.⁸

Die gewählte Perikope erkennt Rudolf Pesch (1977:154) in ihrem ersten Teil (10,35-40) als Bittgespräch, welches durch seine bildhafte Art einem Schulgespräch ähnlich ist. Der Dialog droht mit dem Dazustoßen der anderen zehn Jünger ab 10,41 zu einem Streitgespräch zu werden, entwickelt sich durch das Einschreiten Jesu dann aber zu einer Belehrung der Jünger durch Jesus (ab 10,42).

⁸ Will man die Evangelien klassifizieren und einem bestimmten Literaturgenre zuordnen, stellt man schnell fest, dass die vier Evangelien durch einige besondere Charakteristika sich nur schwer in eine der antiken Gattungen einordnen lassen (Carson und Moo 2005:137). Ein Großteil der Forscher betrachtet deshalb die Evangelien in Ihrer Form als einzigartige antike Werke und ordnet sie keiner vergleichbaren antiken Gattung zu (:136). Nach Carson und Moo (:137) sind die Evangelien am ehesten „der Kategorie des antiken griechisch-römischen Bios, der Biografie“ gleich. Sie weisen dennoch auf die einzigartigen Elemente der Evangelien hin, die sie von jeder antiken Gattung abgrenzen. Nach Carson und Moo (2005:137) sind die Anonymität der Verfasser, fehlende historische Angaben und der ständige Wechsel von Lehre und Handlung einzigartige Charakteristika, welche die Evangelien aus jeder antiken Gattungsform hervorheben.

2.5 Satz-für-Satz-Exegese

³⁵ Und es treten zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sagen zu ihm: Lehrer, wir wollen, dass du uns tust, um was wir dich bitten werden.

Die Brüder Jakobus und Johannes treten als Jünger des inneren Jüngerkreises mit einem Wunsch an Jesus heran. Nach Matthäus 20,20f, der synoptischen Parallelstelle, ist die Mutter der beiden Jünger mit dabei und sogar wortführend. Auf diese Spannung der beiden synoptischen Texte geht Fritz Rienecker (2005:362) nur kurz ein, indem er von einer „anderen Linie der Erinnerung“ spricht. Die verarbeiteten Kommentare geben hier keine Auskunft über diese Unstimmigkeit im Markus- und Matthäusevangelium. Es ist möglich, dass die Mutter die eigentliche Person war, die vor Jesus die Bitte ausgesprochen hat. Dies schließt dennoch nicht aus, dass es auch dem Wunsch der Brüder entspricht einen Vorrangplatz zur Seite Jesu zu haben.

Auch wenn sich aus dem Textvergleich ergab, dass die je nach Wahl der Übersetzung eher als Wunsch oder als Forderung verstanden werden kann, sind sich Ausleger wie Pesch (1977:154) und Pohl (1986:391) sicher, was die Absicht der Jünger angeht: Sie wollen von Jesus eine Zusicherung ihrer Bitte, noch bevor sie ihm diese vorbringen. Nach dieser Interpretation muss diese Bitte mehr als Forderung als Wunsch der verstanden werden.

Interessant in Bezug auf diese Bitte der Brüder ist Pohls (:391) Hinweis auf Herodes' Zusicherung, der Tochter Herodias alles zu geben, um was sie ihn bittet (6,22). Jesus lässt sich auf ein solches blindes Versprechen nicht ein. Er will von ihnen selbst hören, was sie auf dem Herzen haben:

³⁶ Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?

³⁷ Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit!

Wie von dem blinden Bettler Bartimäus wenige Verse später (10,51), will Jesus genau wissen, was sie wollen. So offensichtlich es bei Bartimäus zu sein scheint, möchte Jesus dennoch aus seinem eigenen Mund hören, dass Bartimäus sich wünscht, von seiner Blindheit geheilt zu werden. Ähnlich bezweckt Jesus hier, von den beiden Jüngern selbst nochmals zu hören, was ihr Anliegen ist. Die Ausleger sind sich darin einig, dass die Brüder Jesus um Ehrenplätze neben ihm bitten (Pesch 1977:155; Pohl 1986:391). Sie erhoffen sich also einen Ehrenplatz.

Ob die Vorstellung der beiden Jünger immer noch der Aufstellung eines irdischen Messiasreiches entspricht oder sie Jesus bereits als den himmlischen Messias sehen, sind sich die Ausleger uneinig. Pesch (1977:155) und Joachim Gnllka (1979:101) sind davon überzeugt, dass die

„nationalpolitische Messiaserwartung“ der Gegner Jesu klar zu trennen sei von der Messiaserwartung der Jünger. Dabei beziehen sie sich auf Markus 8,38⁹ und 13,26¹⁰, wo Jesus die Herrlichkeit des Menschensohns recht klar als eine himmlische bezeichnet. Bayer dagegen spricht sich deutlich gegen eine so fortgeschrittene Erkenntnis der Person Jesu von Seiten der Jünger aus (2018:375). Er beruft sich stattdessen auf Petrus' menschliche Reaktion nach der ersten Leidensankündigung Jesu (vgl. 8,32f) und begründet damit eine politischen Messiasvorstellung der Jünger (:372). Die Jünger haben Jesus als Messias erkannt (vgl. 8,29), doch das Geheimnis des leidenden Menschensohns und seiner anderen Herrschaft hat sich ihnen noch nicht erschlossen (vgl. 9,32). Doch auch Pohl traut den Jüngern mehr zu. Er argumentiert damit, dass die bereits genannten anderen Herrlichkeitsstellen (vgl. 8,38; 13,26) beide im Kontext des Menschensohns stehen und die jüdische Menschensohnvorstellung nach Daniel 7,13-14 keineswegs mit der eines blutigen Eroberers vereinbar sei (1986:38). Er versteht den Wunsch der Brüder als eine Bitte um „Beisitzerplätze im endzeitgeschichtlichen Weltgericht“ (:38). Unabhängig davon, von welcher Art der Herrlichkeit Jakobus und Johannes sprechen, muss ihr Wunsch als eine Bitte um „Einfluss, Ehre und Macht“ verstanden werden (Bayer 2018:375).

In Anbetracht der genannten Argumente scheint es am plausibelsten, Jakobus und Johannes eine leise Ahnung einer himmlischen Herrlichkeit Jesu zuzutrauen. Diese Vermutung schließt nicht aus, dass die Jünger nicht auch hofften, Jesu Reich irdisch auf Erden sehen zu können.

³⁸Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?

Wie so oft, ist die Antwort Jesu unerwartet: Jesus verwirft weder ihre Vorstellung von sich als Herrscher, noch weist er den Wunsch der Jünger nach Vorrang streng zurück. Nach Bayer (2018:375) konfrontiert Jesus den Irrtum der beiden Jünger zur Herrlichkeit Gottes auf zwei Ebenen: Die Realität dieser Herrlichkeit ist sehr viel größer als in ihrer Vorstellung und es gelten andere Gesetzmäßigkeiten (10,43). Jesus macht ihnen klar, dass sie nicht die Ausmaße, nicht den Weg oder die Konsequenzen kennen, die es gilt auf sich zu nehmen, um dorthin zu gelangen. In der doppelten Metapher vom Kelch und der Taufe geht Jesus jetzt auf diesen Weg ein, den es zu gehen gilt. Für Jesus ist es nicht irgendein Weg, sondern der Weg, der ihm selbst unmittelbar bevorsteht (Pesch 1977:156). Es scheint eine ähnliche Situation zu sein wie die des Petrus, der ähnlich vorschnell behauptet, diese Leiden tragen zu können, sich aber täuscht, so dass Jesus ihn bremsen muss (vgl. 14,29).

⁹ Mk 8,38: Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

¹⁰ Mk 13,26: Und dann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen in Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit.

Gnilka (1979:102) versteht das Bild des Kelchs als Unheil und Unglück, also als göttliches Gericht (vgl. Jes 25,15 „Becher seines Grimms“). Auch Bayer (2018:376) sieht in diese Metapher des Bechers einen Gerichtskelch. Ganz anders interpretiert es Pesch. Er versteht das Bild des Kelchs im Blick auf Jesu Ringen im Garten Gethsemane (14,36) weniger als Gericht, das Jesus unumgänglich bevorsteht, sondern vielmehr Jesu Freiwilligkeit, diesem Leiden gegenüber. Das Martyrium muss vom Märtyrer bejaht werden (Pesch 1979:157). Zur Taufe ist in den Psalmen wiederholt die Rede von Wasserfluten, in denen die Psalmbeter, bildlich gesprochen, drohen zu versinken (vgl. Ps 42,8; 69,2f). So können die Wasserfluten als Bild für tödliche Bedrängnis oder sogar den Tod gedeutet werden (:157). Für Pesch (:158) steht der Kelch für die Bereitschaft zum Leiden bis ins Martyrium und die Taufe für das Standhalten in derselben Bedrohung. Nach seinem Verständnis beschreibt Jesus hier nicht dieselbe Sache mit zwei Begriffen (Hendiadyoin), sondern verbindet mithilfe des Stilmittels der „Paronomasie“¹¹ Kelch und Taufe und damit die Bejahung zur Bedrängnis und das Standhalten gegen die Bedrängnis (:157). Diese beiden starken Metaphern benutzt Jesus, um den Zebedäussöhnen die Schwere und Konsequenz ihrer Bitte vor Augen zu halten. Jesus spricht auch hier wiederholt von den Kosten der Nachfolge. Damit ordnet sich diese Perikope ein in die Reihe mehrerer Abschnitte zuvor, in denen Jesus von den Kosten radikaler Nachfolge gesprochen hat (vgl. 8,34f; 10,17f). Im Kontext des zielstrebigem Weges Jesu und der Jünger nach Jerusalem, sind diese Bilder von Kelch und Taufe aber auch unmissverständlich auf Jesu bevorstehende Passion zu deuten. Jesus geht so mit dieser ersten Antwort nicht auf ihre Frage ein, wo er ihnen doch direkt eine einfache Antwort geben könnte (vgl. 10,40). Vielmehr lenkt er ihre Blicke auf sich und seine bevorstehenden Leiden in Jerusalem.

Die Jünger Jakobus und Johannes sind mit ihren Gedanken noch immer bei sich und ihrer Leidensbereitschaft:

³⁹Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es.

Gnilka bringt die Verwirrung der Jünger im Kontext ihrer Reise nach Jerusalem gut auf den Punkt (1979:101): „[D]as Missverständnis der Jünger vergrößert sich, je näher Jerusalem, der Ort der Offenbarung, heranrückt“. So anmaßend und missverstanden die Antwort der Brüder erscheint, gibt Jesus ihnen doch an einem Punkt recht:

^{39b}Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden;

¹¹ Die Paronomasie ist ein rhetorisches Stilmittel, dass durch den ähnlichen Klang zwei Wörter kombiniert und so ein Wortspiel erzeugt. Die Bedeutung dieser beiden Wörter kann dabei auch weit auseinander gehen.

Die beiden werden teilhaben an den Leiden Jesu (Lane 1974:381). William Lane (:381) sieht hier eine Parallele zu 1.Petrus 4,13¹². Jesus bleibt im Bild von Kelch und Taufe und bestätigt, dass sie ihm in dieser Sache von lebensbedrohlicher Bedrängnis gleich werden. Pohl (1986:393) legt Jesu Prophetie über die Zukunft der Zebedäusbrüder nicht auf ein Martyrium aus. Aus seiner Sicht drückt das Doppelbild von dem Kelch und der Taufe der beiden Jünger als eine „wesenhafte Gleichförmigkeit“ aller Jünger mit Jesus aus (:393). Dschulnigg (2007:385) dagegen sieht darin eine Prophetie Jesu zum Martyrium beider Brüder. Da nur der Märtyrertod des Jakobus bestätigt ist (vgl. Apg 12,2), sein Bruder Johannes aber sehr wahrscheinlich eines natürlichen Todes gestorben ist, wird für Dschulnigg diese Nichterfüllung der Prophetie zum Zeichen der Begrenzung von Jesu Macht (:385). Andere Ausleger wie Pesch, sehen in dieser Aussage ein vaticinium ex eventu und behaupten damit, dass diese Worte nach dem Tod des Jakobus Jesus in den Mund gelegt wurden (1977:159). Hier sei die kritische Frage gestellt, aus welchen Gründen der Autor eine solche Aussage Jesu nachträglich einfügen sollte, vor allem, wenn nur einer der beiden den Märtyrertod gestorben ist?

Am Ende scheint es am plausibelsten, die Metapher von Kelch und Taufe als Umschreibung von Unglück und Unheil zu verstehen (Gnilka 1979:101). Jakobus und Johannes werden aufgrund ihres Glaubens ähnliches Unglück und Unheil durchmachen wie Jesus auch. An dieser Stelle muss allerdings betont werden, dass der Kelch und die Taufe Jesu nicht exakt dieselben sind wie die der Jünger (Lane 1975:379). Während Jesus stellvertretend leidet (Jes 53; Mk 10,45) und auf ihm „das Vollmaß des Gerichts Gottes“ liegt, kann das Leiden der Jünger als eine „Form der Läuterung“ angesehen werden (Bayer 2018:377). Die Art des „Trinkens“ und „Getauftwerdens“ der Jünger und Jesu ist also ihrem Verständnis und ihrer Signifikanz zu unterscheiden (Lane 1975:379).

Teilhabe an Kelch und Taufe meint im unmittelbaren Kontext die Bereitschaft in der Nachfolge Leiden und Drangsal bis in den Tod zu ertragen (Gnilka 1979:102). Dennoch schreibt Grundmann, dass Kelch und Taufe durch Jesu Tod im Abendmahl und der Taufe selbst für die Gemeinde später eine tiefere Bedeutung bekamen (1980:292). Für ihn geht beides nebeneinander: Sowohl die praktische Nachfolge mit all ihren Konsequenzen als auch die „sakral-worthafte“ Nachahmung in Abendmahl und Taufe (:292). Die Taufe war für die nachösterliche Gemeinden der Einstieg, als Christ Teil der „Nachfolgegemeinschaft“ zu werden. Und durch das

¹² 1Petr 4,13: [S]ondern freut euch, insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, damit ihr euch auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freut!

Abendmahl empfangen sie eine immer neue Realisation der Leiden und tödlichen Bedrohung, die Christus für sie durchlitten hat.

Am Ende scheint es aufgrund des vorhergehenden Kontextes (u. a. 8,34f; 10,17f) sich nach dem Verständnis Gnilkas vom Kelch und der Taufe anzuschließen, der dieses Doppelbild als Leiden und Drangsal ansieht, welches Jesus und die Jünger auf sich nehmen werden.

⁴⁰aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu vergeben, steht nicht bei mir, sondern ist für die, denen es bereitet ist.

Gnilka (1979:99) sieht in diesem Gespräch der Zebedäusbrüder zwei unterschiedliche Antworten Jesu. Mit seiner ersten Antwort (10,38) gibt Jesus den Anschein, ihnen die Bitte erfüllen zu können, wenn sie gewisse Anforderungen erfüllen können. In der zweiten Antwort (10,40) macht Jesus deutlich, dass unabhängig von ihren Anstrengungen es nicht in seiner Hand liegt, ihnen ihre Bitte zu gewähren (:99).

Auch wenn Gott Vater nicht direkt erwähnt wird, macht das passiv divinum („denen es bereitet ist“) deutlich, dass es nur er ist, der bestimmt, wer eine Ehrenstellung an der Seite des erhöhten Jesus bekommen wird (Bayer 2018:377). Jesus maßt sich nicht an, über Dinge zu urteilen, die der Vater ihm nicht gezeigt hat. Indem er sich so dem Vater im Gehorsam unterordnet, ehrt er ihn (Pohl 1986:393).

⁴¹Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, unwillig zu werden über Jakobus und Johannes.

Die Reaktion der zehn anderen Jünger auf die Bitte nach Vorrang von Jakobus und Johannes offenbart die Unreife aller Jünger. Die Zehn geben ihrem Neid Raum und geben so in gewissem Maße zu, selbst den Wunsch eines Vorrangs zu haben (Gnilka 1979:103). Spätestens jetzt ist der Machtkampf unter den Jüngern unübersehbar, ähnlich wie in 9,33f, wo sie sich fragten, wer der Größte unter ihnen sei. Jesus nahm den Unwillen der Zehn anderen wahr und setzt mit einer erneuten und ausführlicheren Erklärung als in 9,35¹³ an. Hier wechselt die Szene von einem Dialog zu einer Belehrung, in der nur Jesus das Wort hat.

⁴²Und Jesus rief sie zu sich und spricht zu ihnen: Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben.

Jesus ruft alle zwölf Jünger zusammen, um sie zu lehren. Diese Handlung des Zusammenrufens unterstreicht die Wichtigkeit dessen, was nun folgt. Pesch (1977:161) spricht von einer „grundsätzlich-grundlegenden Haltung der Jüngergemeinde“, die nicht nur für die zwei oder zehn,

¹³ Mk 9,35: Und er setzte sich, rief die Zwölf, und er spricht zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und aller Diener sein.

sondern für alle Jünger relevant sind. Zugleich markiert das Zusammenrufen der Jünger den Anfang seiner „Lehreinheit“. Wie in 9,35 reagiert Jesus unmittelbar auf das Missverständnis der Jünger, das sich in 9,34 im Streit um Rang und in 10,41 im Neid der zehn Jünger zeigt. Jesus scheint es wichtig zu sein, Missverständnissen keinen Raum zu geben, sondern sie direkt anzusprechen und zu klären. Es zeigt sich ein Muster der Lehrweise Jesu.

Jesu Kritik in diesem Vers richtet sich nicht gegen Macht allgemein, sondern gegen die Art wie Macht ausgeübt wird, nämlich mit Gewalt. Nach frühjüdischem Denken ist Gott der eigentliche Inhaber der wirklichen Macht und er ist es auch, der sie an Könige und Herrscher vergibt und sie einsetzt (Wischmeyer 2004:43). Demnach hat die frühjüdische Herrscherkritik nicht zum Ziel, gegen Macht und Herrschaft grundsätzlich anzukämpfen, sondern vielmehr kritisch, um ein richtiges Verständnis und einen richtigen Umgang mit Macht zu ringen (:43). Die Aussage richtet sich so gegen jüdische wie heidnische Willkürherrschaft sowie gegen einzelne „verantwortungslose Gewaltmenschen“ (:43-47). Oda Wischmeyer (:45) zeigt so auf, dass Jesu kritische Aussage zur Willkürherrschaft in der Tradition vieler frühjüdischer Schriften wie den Makkabäerbüchern, Apokalypsen und den Psalmen Salomos steht. Aus diesen Schriften lassen sich theoretische Ansätze einer Herrschaft als *diakonia* erkennen, dennoch bleibt es „im frühen Judentum bloße literarische Möglichkeit“ (:52). Damit ist das Herrschaftsverständnis der „Gemeinderegel“ in 10,42-44 eine neue Form der Machtausübung, die zuvor weder religiös noch politisch praktiziert wurde (:53).

Adressaten des Schreibers haben vermutlich Nero als brutalen Herrscher vor Augen (Gnilka 1979:103), dessen Unterdrückung und Machtmissbrauch sie möglicherweise am eigenen Leibe erlebten. Jesus und seine Jünger hatten möglicherweise Kaiser Augustus als Regent im Sinne, der als Halbgott auf den Denar-Münzen abgebildet war (Lane 1975:382). Immer wieder beanspruchten römische Machthaber wie Gajus Caligula göttliche Titel wie „Herr und Gott“, beanspruchten angebetet zu werden und verfolgten bei Ungehorsam rigoros (Bayer 2018:468). „Herrscher des Nahen Ostens als auch griechische und römische Machthaber [zeichneten sich] vor allem durch Gewalt und Tyrannei aus“, so Craig Keener (Bayer 2018:378). Diese Herrscher setzen sich nicht für das Wohl ihrer Untertanen ein, sondern handeln ihrem eigenen Interesse zugute, welches meist darin lag, ihre Macht auf Kosten anderer zu behalten und auszuweiten (Pesch 1977:161). So schaden sie nicht nur ihren Untertanen, sondern viele von ihnen beanspruchten, Gott zu sein und nahmen Gottes Stelle ein. Interessant ist auch, dass Jesus sagt, dass diese Führer nur als Herrscher „gelten“ oder „betrachtet werden“ (NGÜ). Dies deutet an, dass die Weise ihrer Herrschaftsausübung nicht der von Jesu Vorstellung entspricht. Zwar gelten diese in der Welt zwar als Herrscher, sind es aber nicht wirklich, weil ihre Leiterschaft auf

Gewalt und Zwang basiert. Diese missbräuchliche Art von Herrschaft greift Jesus in einem Vergleich als Gegenbild zu dem auf, wie die Jünger untereinander mit Macht umgehen sollen:

43a So aber ist es nicht unter euch;

Jesus benutzt dieses Negativbeispiel der weltlichen Herrscher, um den Kontrast zu dem Umgang der Jünger besonders hervorzuheben. Jesus sagt das im Kontext des vorhergehenden Konkurrenzkampfes der Jünger um Geltung. Das sorgt in den Ohren der Jünger für besondere Einschlagskraft seiner Worte.

43b-44 sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.

In Anlehnung an 9,35¹⁴ führt Jesus jetzt aus, was es heißt, eine „Kontrastgesellschaft“ (Pohl 1986:396) mitten in ihrer Umwelt zu sein. Das Dienen soll der Maßstab wahrer Größe sein. Jesus verdeutlicht das, indem er diese so andere Gesetzmäßigkeit in einem steigenden Parallelismus wiedergibt: „Der Große soll Diener und der Erste Knecht von allen werden“ (Dschulnigg 2007:286). Jesus benutzt die Wörter Diener (*diakonos*) und Sklave (*doulos*). Der Leser muss sich darüber im Klaren sein, dass die soziale Spannung von Freien und Sklaven bis in die Gemeinde hineinwirkten (Gnilka 1979:103).

Wortstudie diakonos – Diener

Nur das Wort diakonos kommt im Neuen Testament 29 mal vor und die Wortgruppe des Wortstamms diak noch mehr als doppelt so häufig. Das zeigt welche große Rolle dienen im Leben von Jesus und den Jüngern und den Gemeinden spielte (Weiser 1980:726). Besonders die synoptischen Evangelien und die Paulusbriefe weisen eine hohe Dichte dieses Wortes auf. Betrachtet man den Wortgebrauch innerhalb des Markusevangeliums, fällt Jesu Wort zum Dienen in 10,42-45 als zentrale Stelle ins Auge (:730). Diakonos und diakoneo kommen im Markusevangelium insgesamt siebenmal vor.

Diakonos wird mit Diener und diakoneo mit dienen übersetzt, allerdings reicht die einfache Übersetzung nicht, um die Bedeutung dieser Worte in ihrer Tiefe zu verstehen (Hentschel 2008:3). Nach Anni Hentschel (:3) ist im Kontext des Neuen Testaments „weder der Tischdienst als [...] Grundbedeutung anzusehen, noch bezeichnen sie niedrige Frauen- und Sklavendienste“. Hentschel beruft sich dabei auf neuere Untersuchungen und grenzt sich dadurch von Alfons Weiser (1980:727) und anderen älteren Auslegungen ab, welche die Bedeutung der Wortgruppe grundsätzlich als „bei Tisch dienen“ verstehen. Sie schreibt, dass diakoneo eher der gehobenen Sprache angehört (:3). Der Unterschied zeigt sich so darin, dass sich die Tätigkeit des diakonos auf „eine konkrete Beauftragung“ bezieht. Demnach würde im Kontext des Tischdienstes diakonos nur für solche Diener benutzt werden, die zu besonderen Anlässen bedienen, während sonst im Alltag die Sklaven diese Aufgabe übernahmen. Besser wiedergegeben wird dieses Wort mit Beauftragter, denn der diakonos führt seinen Auftrag in der Autorität seines Auftraggebers durch und dient so in erster Linie ihm und nicht dem Adressaten (:3).

¹⁴ Mk 9,35: Und er setzte sich, rief die Zwölf, und er spricht zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und aller Diener sein.

Dementsprechend ist er seinem Auftraggeber untergeordnet, aber nicht unbedingt denen, die er bedient (:5). Je nach Auftrag und Auftraggeber kann der diakonos so durchaus einen hohen Status haben.

Der Wortstudie Hentschels nach (:6) offenbart sich Jesus als Beauftragter Gottes, in dessen Autorität er seinen Auftrag durchführt und den Menschen dient (vgl. Mk 10,45). Der Auftrag, sein Leben als Lösegeld zu geben, ist dabei ein ehrloser und erniedrigender Auftrag, dennoch steht Jesus in der Pflicht Gottes des Vaters, nicht aber der Menschen, denen er damit dient. Die Treue Jesu in der Ausführung von Gottes Willen wird zum Maßstab wahrer Größe. Jesus wird als Beauftragter Gottes Vorbild für seine Jünger.

Malte Detje (2017:353), der dieses neue Dienstverständnis Hentschels ebenfalls rezipiert, steht dem Ablegen aller Niedrigkeit und Schwäche eines diakonos kritisch gegenüber. Nach Detje zeigt Hentschels neues diakonos-Verständnis hervorragend auf, dass Jesus seine Jünger nicht beauftragt, einfache Bedürfniserfüller aller Menschen zu sein, wie das alte Verständnis gemäß dem niederen Tischdienst interpretiert werden konnte (:353). Dennoch kann nach Detje, im Blick auf das Leben der Diener Jesus und Paulus, Erniedrigung als Bestandteil ihres diakonos-Verständnisses nicht ignoriert werden (:353).

Im Verständnis des Dienens nach Hentschel wiederholt Jesus nicht nochmal denselben Satz, wenn er in 10,44 sagt, dass, wer der Erste sein will, Sklave (*doulos*) aller sein soll. Hentschel trennt *diakonos* und *doulos* klar ab, denn ein Sklave ist seinem Herrn in allem dienstbar und völlig abhängig (2008:8). Ein *diakonos*-Diener ist nur seinem Auftraggeber verpflichtet und unterstellt, kann aber in seinem Namen auch mit Autorität handeln. Die Wortstudie Hentschels und das Textschaubild machen ein klares Gefälle zwischen 10,43b und 10,44 sichtbar. Weshalb unterscheidet Jesus hier zwischen groß und Erste sowie Diener und Sklave? Vermutlich will Jesus damit ausdrücken, dass nach Gottes Maßstäben jemand nur als noch größer gelten kann, der sich noch abhängiger von seinem Herrn, das ist Gott, macht. Nach Pesch (1977:163) geht es in 10,43-44 um die „freiwillige Niedrigkeit und Unterordnung“ (10,45b). Im Fall des Sklaven (*doulos*) würde Jesus hier auch nach Hentschel von Niedrigkeit und größerer Abhängigkeit sprechen. Auch Paulus' Dienstverständnis als Gemeindegründer stimmt mit dieser Demut überein. So bezeichnet er sich im Römerbrief als Sklave Christi (vgl. Röm 1,1).

Die entscheidendere Frage ist, wessen Sklave die „Ersten“ und wessen Diener die „Großen“ sein sollen? Mit Blick auf das Textschaubild fällt auf, dass Jesus allein in 10,43-44 dreimal von „euch“ spricht und deshalb klar in die Gemeinschaft der Jünger spricht. Besonders in 10,43 sagt er explizit, „der sei *euer* Diener“. Hier begrenzt sich Jesu geforderte Dienstbarkeit eindeutig auf den Kreis der Jünger. In 10,44 fordert er von den Ersten „Sklave *aller*“ zu sein. Damit scheint es so als erwarte Jesus nicht nur freiwillige Niedrigkeit der Ersten unter den Jüngern im Jüngerkreis, sondern gegenüber „allen“. „Allen“ muss nicht „aller Menschen“ heißen (wie sollte man auch Sklave aller sein?), sondern kann als „Sklave aller Jünger“ verstanden werden.

Damit sollen solche, die „Erste“ der Jüngergruppe sein wollen, allen, für die sie Verantwortung tragen, in dienender Haltung begegnen. Das Verständnis, Sklave der Menschen zu sein, würde nach Galater 1,10¹⁵ nicht dem Verständnis des Paulus entsprechen. Er wehrt sich dagegen Menschen gefallen zu wollen oder deren „Bedürfnisbefriediger“ zu sein. Leider finden sich in den Werken der genannten Exegeten keine weiterführenden Antworten zu dieser speziellen Frage. Meines Erachtens kann Sklave (*doulos*) hier weniger auf die Angehörigkeit oder Abhängigkeit von Menschen zielen, sondern muss vielmehr eine zum Diener (*diakonos*) steigernde Form der dienenden Grundhaltung (Weiser 1980:847) der „Ersten“ gegenüber den Menschen, die ihnen folgen, heißen. Hier sei vorweggesagt, dass sich Jesus als *diakonos* bezeichnet und nicht als *doulos* und das, obwohl er sich weiter als alle erniedrigt (10,45b „Leben hinzugeben...“).

45Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Gleich das „Denn“ am Anfang des Satzes markiert einen begründenden Zusammenhang von 10,45 zu 10,42-44, gemäß dem Textschaubild. Jesus bezieht sich zurück, auf die mit Gewalt und Unterdrückung herrschenden Regenten, wenn er davon spricht, dass der Menschensohn *nicht* gekommen ist, um sich wie die Herrscher bedienen zu lassen. Dieses *nicht* macht den Satz zu einer Antithese und setzt ihn mit der Willkürherrschaft (10,42) in Verbindung. Indem Jesus diese Antithese vor seine eigentliche Aussage stellt, bringt er sie nicht nur mit dem Negativbeispiel der Herrscher (10,42) in Verbindung, sondern hebt umso mehr heraus, weshalb er stattdessen gekommen ist. Das Wort „sondern“ verbindet 10,45a auf gegenteilige Weise mit 10,45b-c. Der Parallelismus von 10,45 zu 10,42 sowie zu 10,43-44 wird deutlich. Das ist der Kontrast, der im Vergleich des Machtumgangs der Herrscher mit dem der Jünger auch schon hervorgehoben wird. Das „sondern“ markiert die Trennung der Antithese zur These und damit die Zweigliedrigkeit des Menschensohnwortes.

Karl Kertelge (1975:227) macht auf die Zweigliedrigkeit des zweiten Teils dieses Menschensohnwortes Jesu aufmerksam. Er unterscheidet zwischen dem für die Jünger zum Beispiel vorbildlichen Dienen des Menschensohnes (10,45b) und der Lebenshingabe Jesu für die Vielen (10,45c). An Jesu dienender Haltung sollen sie sich orientieren und dem nacheifern (vgl. Joh 13,1-17¹⁶). Jesu stellvertretendes Leiden und Tod hingegen ist einzigartig und kann nicht von den Jüngern gefordert werden (:228).

¹⁵ Gal 1,10: Denn suche ich jetzt Menschen zufriedenzustellen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht.

¹⁶ Johannes 13,1-17 berichtet von dem letzten gemeinsamen Abend der Jünger mit Jesus vor dessen Tod. Unerwarteter Weise beginnt Jesus, als die Jünger zum Passahmahl zusammensitzen, ihre Füße zu waschen. Das ist ein niederer Sklavendienst. Jesus gibt seinen Jüngern auf diese Weise u. a. ein Beispiel, wie sie sich in dienender Haltung untereinander begegnen sollen.

So wie Jesus zuvor als Negativbeispiel von den Herrschern der Welt (10,42), die sich bedienen lassen, gesprochen hat, so spricht er jetzt vom Menschensohn als Vorbild, der selbst dient. Wenn Jesus vom Sohn des Menschen spricht, ist das in den Ohren seiner jüdischen Zuhörer kein fremder Begriff. Vielmehr greift er damit eine Bezeichnung auf, welche die Juden aus der Tora bereits kennen. Im Alten Testament wird die Bezeichnung „Sohn des/eines Menschen oder Menschensohn“ (hebr. *ben adam*; aram. *bar nascha*) wenn es im Zusammenhang der Alltagssprache erwähnt wird, so gemeint, dass „mit keinem religionsgeschichtlichen Zusammenhang zu rechnen“ ist (Hahn 1983:927). „Eines Menschen“ betont dann einzig die Menschlichkeit des Sohnes. In Daniel 7,13-14¹⁷ ist dagegen die Rede von einer Gestalt, die in Daniels eschatologischer Vision „mit den Wolken“ kommt und der ewige Herrschaft über alle Völker gegeben wird. Die neutestamentlichen Menschensohnworte sind meist stark verschränkt mit apokalyptischen Motiven und legen deshalb nahe, dass diese Worte eben diese eschatologische Gestalt des Menschensohns aufgreifen (:928).

In der Frage, wen Jesus meint, wenn er vom Menschensohn in der dritten Person Singular spricht, sei erst einmal festgehalten, dass in keinem der Menschensohnworte Jesus direkt sagt, dass er der Menschensohn ist. Ferdinand Hahn sieht in den Menschensohnworten Jesu Selbstaussagen (Grundmann 1980:293). Er begründet diese These damit, dass die Vollmacht, welche Jesus gegeben wurde auf die Vollmacht des Menschensohns in Daniel 7 deutet (:928). Es ist zudem offensichtlich, dass die in den Aussagen angekündigten Leiden und die Auferstehung exakt Jesu bevorstehendes Schicksal beschreiben. An anderen Stellen im Markusevangelium liegt es noch etwas näher, dass Jesus mit dem Menschensohn tatsächlich sich selbst meinte. Als Beispiel spricht Jesus in Markus 2,10¹⁸ vom Menschensohn, „der die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben“, und unmittelbar vergibt er die Sünden des Gelähmten. Noch an vielen anderen Stellen wird deutlich, dass Jesus sich nicht nur als Menschensohn bezeichnete, sondern wohl auch in der dritten Person von sich sprach. Die Frage warum Jesus in der dritten Person als Menschensohn von sich spricht und nicht einfach „ich“ verwendet ist eine sehr komplizierte. Diese Frage bringt viele Fragen mit sich, da an dieser Stelle auch hinterfragt werden müsste ob die Menschensohnworte (alle) von Jesus stammen. Auf die Echtheit der Menschensohnaussagen kann, wie in *Einleitungsfragen* (2.1) gesagt, aufgrund des beschränkten Umfangs

¹⁷ Daniel 7,13-14: Ich schaute in Gesichtern der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn; und er kam zu dem Alten an Tagen und wurde vor ihn gebracht. Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen wird, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird.

¹⁸ Markus 2,10-12: Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben – spricht er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett auf und geh in dein Haus! Und er stand auf, nahm sogleich das Bett auf und ging vor allen hinaus, sodass alle außer sich gerieten und Gott verherrlichten und sagten: Niemals haben wir so etwas gesehen!

der Arbeit nicht eingegangen werden. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass kein Wort verrät, „wie aus dem ‚Menschen‘ Jesus der vom Himmel kommende ‚Menschensohn‘ wird“ (Zeller 2011:7). Nimmt man an, dass die Worte zum Menschensohn von Jesus selbst kommen, könnte der Ausdruck als „bescheidene Selbstbezeichnung“ dienen oder den Hinweis Jesu auf seine Identität als kommender Menschensohn bezwecken (:7).

Wenn Jesus von sich als Menschensohn sprach, ordneten seine jüdischen Zuhörer dieser Bezeichnung aufgrund von Daniel 7 himmlische oder göttliche Eigenschaften zu. Paradoxe Weise kennzeichnet der Hoheitstitel Menschensohn stärker Jesu göttliche Person als seine menschliche (:928).

Pohl ist überzeugt, dass Jesus durch diese Selbstaussage in seiner Person den leidenden Gottesknecht in Jeremia 53 und den herrschenden Menschensohn in Daniel 7 im Blick hat (1986:397). Zentraler Begriff dieses Satzes, der dieses Logion mit 10,42-44 stark verbindet, ist auch hier das Wort dienen (*diakonai*). Das anfangs widersprüchlich Erscheinende an dieser Aussage Jesu ist, dass er vom Menschensohn spricht, der dient. Jesus greift den Begriff des Menschensohns aus Daniel 7,13-14 auf (Pesch 1977:163), der „Herrschaft und Ehre und Königtum“ empfängt und dem alle Völker dienen. Für Wilfried Haubeck (1985:239) ist es deshalb plausibel, dass Jesus aus diesem Grund eine Antithese einschiebt, die aus dem Textschabild ersichtlich wird (10,45a). Jesus stellt sich als Menschensohn vor, betont aber extra, dass er sich nicht, wie in Daniel 7,14 beschrieben, bedienen lässt, sondern dient. Die Erwartung von Seiten der Juden und der Jünger ist so, dass Jesus als Sohn des Menschen als machtvoller Herrscher kommt, doch stattdessen kommt er als Diener (Pesch 1977:163). Diese Jesusvorstellung der Jünger wird schon in der Bitte der Zebedäusbrüder deutlich (10,37): Sie bitten zur Rechten und zur Linken in seiner Herrlichkeit zu sitzen. Jesu Antwort mit der Andeutung seiner bevorstehenden Bedrängnis lassen sich im Kelch und in der Taufe (10,38) auch schon vorher wiederfinden (Pesch 1977:165). Das ist das Kennzeichen seines Dienstes, dass er auf seine „himmlische Würdestellung“ verzichtet, um stattdessen freiwillig den Menschen zu dienen, indem er sein Leben für sie hergibt (Haubeck 1985:239). Doch nur weil Jesus sich als Menschensohn erniedrigte, bedeutet das nicht, dass das herrliche, mächtige Menschensohnbild nicht auf Jesus passte. Jesus gibt kein Anzeichen darauf, dass er nicht „in seiner Herrlichkeit“ regieren wird. Dazu bestätigt Jesus selbst später (vgl. Mk 14,62¹⁹), dass der Menschensohn (Jesus selbst) nach Daniel 7 auf den Wolken des Himmels kommen und ihm Macht übertragen wird. Jesus muss sich so als

¹⁹ Jesus aber sprach: Ich bin es! Und ihr werdet den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels.

Menschensohn nach Daniel 7 verstanden haben, allerdings war er durch Tod und Auferstehung mehr als nur das.

Diese zwei so gegensätzlichen Gestalten des leidenden Knechts und des herrlichen Menschensohns ergänzen sich gegenseitig. So erkennt Bayer (2018:379), dass die Erhabenheit des Menschensohns nur noch deutlicher macht, welch universale Bedeutung seine Erniedrigung als Gottesknecht bis in den Tod hat. Eben weil Jesus sehr viel größer und erhabener war als alle anderen Menschen, muss sein stellvertretender Tod auch „unermesslich weit über das Martyrium eines gerechten Menschen“ hinausragen (:379). Es ist das Kontrastbild, das auch der Christushymnus (Phil 2,6-11) aufgreift. Jesus hat sich weit mehr erniedrigt, als es ein Mensch es jemals könnte, denn er war „Gott gleich“ (Phil 2,6) und stieg von dieser Herrlichkeit herab, um „Knechtsgestalt“ anzunehmen und dem Menschen gleich zu werden (Phil 2,7). Zuletzt erniedrigte er sich so weit, dass er bereit war, sein Leben zu geben (Phil 2,8). Dieses christologische Kontrastbild benutzt Jesus im „Denn...“ (10,45a) als Brücke zu seiner Aufforderung zum Dienen in 10,43-44. Derselbe Kontrast den Jesus von sich zeichnet („bedienen lassen“ und „dienen“), sollte sich im Miteinander der Jünger und in den Willkürherrschaften dieser Welt zeigen.

Ähnlich wie im Christushymnus wird auch in 10,45 eine Abstufung der Erniedrigung sichtbar. Die Menschwerdung (Phil 2,7) und sein Dienen (Mk 10,45a) wird durch die letzte und größte Erniedrigung gesteigert: Die Aufopferung seines Lebens (Mk 10,45b; Phil 2,8). Die Formulierung in 10,45b, „sein Leben zu geben“ wurde im jüdischen Kontext²⁰ charakteristisch für den Tod der Märtyrer verwendet (Lane 1975:383). Die Aufopferung Jesu Lebens stellt den Höhepunkt seines Dienens dar. Mit anderen Worten (Kertelge 1975:237): „Die Selbsthingabe Jesu in seinem irdischen Lebensdienst findet ihren letzten und dichtesten Ausdruck in seinem Tod“. Der Tod Jesu ist wesentlicher, ja sogar existenzieller Bestandteil des Dienstes, in den Gott ihn gestellt hat.

Jesus steht dabei im Dienste Gottes, dem er gehorsam ist (Phil 2,8). Nach Hentschels Verständnis ist Gott Jesu Auftraggeber und die „Vielen“ sind die Menschen, die seinen Dienst empfangen. Die „Vielen“ können wie in Jesaja 53,12 semitisch als „alle“ verstanden werden (Jeremias in Pohl 1986:398). Im Kontext des Markusevangeliums war das „Alle“ in den Ohren der Jünger damals auf Israel beschränkt und schloss erst mit der Offenbarung des Petrus (vgl. Apg 10,1f)

²⁰ 1Makk 2,50: Darum, meine Kinder, eifert für das Gesetz und wagt euer Leben für den Bund unsrer Väter.

²¹ auch die Heiden mit ein. Stets kann sich „alle“ nur auf solche Menschen beziehen, welche dieses Lösegeld für sich auch im Glauben in Anspruch nehmen.

Jesus stellt sich den Jüngern nicht nur als Vorbild für eine dienende Lebensweise hin, vielmehr tritt er ihnen hier als „Stellvertreter und Erlöser ins Blickfeld“ (Pohl 1986:398). Um eben zum Inhalt und der tieferen Bedeutung des Dienstes Jesu in Form seines Lebensopfers zu gelangen, muss die Metapher des Lösegeldes näher betrachtet werden. Markus 10,45 ist die erste klare Aussage des Markusevangeliums zur Bedeutung des Kreuzestods Jesu (Grundmann 1980:194). Das Leben des Menschensohns wird in einem Bildwort als auslösende Ersatzleistung für das Leben der Vielen (d. h. aller) gezeichnet (:195). Anstelle eines verwirkten Lebens tritt das Lösegeld ein, sodass der Mensch aus dem drohenden Tod gerettet wird (Haubeck 1985:239).

In Anbetracht des griechischen Wortes für Lösegeld (*lytron*) muss die alttestamentliche Passage in Jesaja 43,3-4 für ein rechtes Verständnis des Loskaufs Jesu mitberücksichtigt werden (:240):

Denn ich bin der HERR, dein Gott, ich, der Heilige Israels, dein Retter. Ich gebe Ägypten als Lösegeld für dich, Kusch und Seba an deiner Stelle. Weil du teuer bist in meinen Augen und wertvoll bist und ich dich lieb habe, so gebe ich Menschen hin an deiner Stelle und Völkerschaften anstelle deines Lebens.

Schon früh wurde Jesaja 43,3f in der rabbinischen Auslegung auf das Endgericht bezogen (Haubeck 1985:244). Nach Psalm 49,8f²² gingen rabbinische Ausleger davon aus, dass es „im Endgericht keine Möglichkeit der Befreiung von Schuld mehr gibt“ (:242). Nach diesem Verständnis gibt Gott Heidenvölker dem Gerichtstod preis, als Lösegeld für Israel, das aufgrund seines durch Sünde verwirkten Lebens eigentlich den Tod verdient hätte (:244). Jesus kannte diese rabbinische Interpretation von Jesaja 43 und nahm deshalb bewusst diese eschatologische Deutung in seinem Lösegeldwort auf (:243). Das Prinzip, dass sich hinter der Vorstellung des Lösegeldzahlens in Jesaja 43 verbirgt, ist im Menschensohnwort dasselbe, nur die „Gelösten“ und der „Erlöser“ sind andere:

Während zuvor die Heidenvölker anstelle Israels als Lösegeld eintraten, tritt Jesus als Menschensohn jetzt anstelle der Heidenvölker und damit für alle, einschließlich Israels, ein (Ziera 2019:278). Damit trifft Jesus der Gerichtstod, der zuvor Israel und die Heidenvölker hätte treffen sollen. Der Gedanke des Loskaufs impliziert damit die Eröffnung eines neuen Lebens für die Menschen (Haubeck 1985:246).

Jesus prägt die Vorstellung vom Menschensohn nach Daniel 7,13-14 vom Weltenherrscher entscheidend um: Er versteht sich als der von Gott gesandte dienende Gottesknecht aus Jesaja 53,

²¹ In Apostelgeschichte 10,1f wird davon berichtet, wie Gott Petrus auf wundersame Weise mit einem religiösen Hauptmann in Kontakt brachte. Gott zeigte Petrus in einer Vision, dass Erlösung nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden gegeben werden soll und bestätigt sein Wort in der Ausgießung des Heiligen Geistes über die heidnischen Freunde des Hauptmanns (vgl. Apg 10,44f).

²² Psalm 49,8-10: Niemals kann ein Mann seinen Bruder loskaufen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben – denn zu kostbar ist das Kaufgeld für ihre Seele, und er muss davon ablassen auf ewig –, dass er fortlebe immer, die Grube nicht sieht.

der nach dem Verständnis von Jesaja 43,3f sein Leben als Lösegeld für alle Menschen opfert. Kertelge (1975:238) warnt davor, dass das Bild des Gottesknechts eins zu eins auf Jesus übertragen wird. Nach seinem Verständnis geht es hier vielmehr darum, einzelne Elemente und Eigenschaften aus Jesaja 53 zu übertragen. So tritt in Jesaja 53 das strafende Handeln Gottes in den Vordergrund, während in Markus 10,45 die freie Entscheidung Jesu für diesen Leidensweg betont wird (:238).

Geht man davon aus, dass Jesus Jesaja 43; 53 und Daniel 7 kannte, liegt es nahe zu vermuten, dass er damit zeigte, dass diese alttestamentlichen Prophetien durch ihn in Erfüllung gingen. Nach Kertelges (:283) Verständnis ging es dabei nicht darum, Jesus in die Form des leidenden Gottesknechts von Jesaja 53 zu pressen, sondern vielmehr umgekehrt: Diese alttestamentlichen Stellen sind nur bruchstückhaftes Abbild dessen, wer Jesus in seiner Person war. Jesus brachte diese Fragmente trotz ihrer anscheinenden Widersprüchlichkeit zu einem Bild zusammen: Leidender Knecht Gottes, der stellvertretend die Strafe des verwirkten Lebens der Menschen trägt und so zum „Erlöser“ „Vieler“ wird. Auf der anderen Seite vollmächtiger Menschensohn, dem die Herrschaft über alle Völker für ewig übergeben wird.

In ihrem Resümee zu ihrer Auslegung von Markus 10,41-45 sieht Wischmeyer den Text in erster Linie als Richtschnur, die „Art und Weise, wie Leitung von den Jüngern gelebt werden soll“ und auf zweiter Deutungsebene Hinweise für die Gemeindeleitung (2004:206). Die Ausweitung auf den Gemeindekontext begründet Wischmeyer mit dem soteriologischen Menschensohnwort (10,45b), dass mit „viele“ nicht nur die Jünger einschließt, sondern auch die, welche ihnen folgen werden. Auch wenn der ursprüngliche Kontext mit den 12 Jüngern als Adressaten berücksichtigt werden muss, wird diese Jüngerbelehrung durch 10,45b zur Gemeindebelehrung (:206).

Diese Paränese kann aber nicht einfach Jesu Vorbild als moralisches Ziel haben (Detje 2017:361). Aus Detjes Sicht spielt das Menschensohnwort eine durchaus wichtigere Rolle als nur den Menschensohn als absolutes Leitervorbild vor Augen zu halten (2017:361). Wenn Jesus davon spricht, sein Leben für die vielen Menschen einzusetzen, ist das nicht in erster Linie als Vorbild für seine Jünger zu deuten, sondern als Geschenk, dem sie zunächst nichts hinzutun können. Christus will durch das Opfer seines Lebens für die Menschen kein ethisches Ideal sein, dem sie nacheifern, sondern sie erlösen. Detje beschreibt diese gute Botschaft für Leiter so (:361): „Wo Leitende entgegen dem Anspruch, dienen zu sollen, nicht zu dienen vermochten, da tritt Christus mit seinem Dienst an ihre Stelle“. Der Anspruch der Textstelle 10,43-44 hält Führungskräfte demütig und die gute Botschaft der Ersatzleistung Jesu gibt ihnen neuen Mut (:363).

Wer mit den „Vielen“ exakt gemeint ist, lässt sich im Hinblick auf die Uneinigkeit der Forscher nur schwer sagen. Deutlich wird allerdings, dass die „Vielen“ als Adressaten in 10,45 einen weiteren Kreis als nur die Jünger einschließt. Diese Ausweitung macht deutlich, dass Jesus eine Aussage tätigt, die eine allgemeine Gültigkeit hat und deshalb nicht nur auf den Jüngerkreis selbst anwendbar ist, sondern auch auf spätere Gemeinden. Dass Jesu Erlösungsangebot auch Nichtjuden galt, wurde den Jüngern erst nach Gründung der ersten Gemeinde in Jerusalem klar²³.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Jesus die Traditionen um Jesaja 43; 53 und Daniel 7 gekannt hatte und diese bewusst durch gewählte Worte wie „Menschensohn“, „Lösegeld“ und „Viele“ aufgegriffen hat. Mithilfe dieser alttestamentlichen Assoziationen offenbarte sich Jesus seinen Jüngern im Verständnis seines eigenen Sendungsbewusstseins prozesshaft als Erlöser seiner Nachfolger.

2.6 Systematisch-theologische Auswertung

Nach dem exegetischen Teil der Arbeit werden in diesem letzten Unterkapitel aus den Ergebnissen der Exegese systematisch-theologische Schlussfolgerungen gezogen. Die Auswertung erfolgt nach thematischen Kategorien.

2.6.1 Theologisch- dogmatische Dimensionen

2.6.1.1 Christologischer Aspekt

Auf besondere Weise spielt Markus 10,45 eine wichtige Rolle in der neutestamentlichen Christologie. Jesus stellt sich indirekt in dritter Person als der gekommene Menschensohn vor, der überraschender Weise dient und sein Leben hingeben wird.

Daraus ergibt sich, dass Jesus ein eindeutiges Sendungsbewusstsein hatte. Er wusste, weshalb und mit welchem Auftrag er gekommen ist. Alles, was er tat und lehrte, waren bewusste Schritte innerhalb dieses Verständnisses von sich selbst. Dieses Kenntnis und dieses Bewusstsein über seine Sendung schloss auch seine Zukunft ein: Er wusste, dass er von Gott als der Weltherrscher und wiederkommende Richter aus Daniel 7,13-14 gesandt ist (vgl. auch Mk 14,62). Jesus war sich über den Weg, der ihm bevorstand, im Klaren. Jesus bestätigt seine Macht durch Zeichen und Wunder, die er mit Vollmacht tut (vgl. Mk 2,10). Er kannte auch die Macht, die Gott ihm bereits jetzt verliehen hatte und wusste sie einzusetzen.

²³ Erst Petrus erkannte in der Begegnung mit dem Hauptmann Cornelius, dass Jesu Heil auch für Nichtjuden bereitet war (Apg 10,1f).

Zu Jesu göttlichem Sendungsbewusstsein gehört auch, dass er gesandt ist als niederer Diener, dessen gesamtes Leben und Sterben ein einziger Dienst für die Menschen ist. Nach Jesaja 53,3-5 kannte er auch seinen Auftrag, als Erlöser stellvertretend für die Menschen mit seinem Leben zu bezahlen. Mit seinem Dienst tritt Jesus an die Stelle aller Menschen, welche die Strafe eigentlich verdient hätten. Jesus nimmt Strafe und Leid auf sich. Das Bild, das in 10,45 von Jesus als leidendem Menschensohn gezeichnet wird, passt zu den Leidensankündigungen (Mk 8,31; 9,31; 10,33f) im Markusevangelium sowie den Passionsgeschichten in allen Evangelien. Jesus war sich des Leids, das ihm bevorstand, bewusst und wehrte sich nicht dagegen. Vielmehr nahm er es freiwillig in Kauf, weil er wusste, dass Weg der Niedrigkeit und der Aufopferung Teil seines Auftrags ist.

Dies bringt der zweigliedrige Aufbau des Markusevangeliums besonders zum Ausdruck: In der ersten Hälfte des Evangeliums sticht besonders die Vollmacht Jesu durch viele Heilungen, Wunder und Zeichen, die er vollbringt, heraus. Die zweite Hälfte des Buches betont durch die Leidensankündigungen und seinem Opfertod stärker Jesu Person als leidender Menschensohn. In Christus selbst birgt sich die Spannung von Allmacht und Machtlosigkeit. Er ist Menschensohn und Diener, von allen Völkern Bedienter (Dan 7,14) und allen Dienender (Mk 10,45) zugleich. Wenn Jesus von dem „Ersten“ spricht, der zum „Sklaven aller“ wird, spricht Jesus nicht in erster Linie von den Jüngern, sondern von sich als Erster unter ihnen. Sie sind seine Nachfolger und er der, dem sie folgen. Ihm ist Macht gegeben über sie, doch statt diese Machtposition über die Jünger für die Durchsetzung seiner eigenen Interessen auszunutzen, dient er ihnen zum Besten. Im Menschensohn zeigt sich damit die göttliche und im Gottesknecht die menschliche Natur Jesu.

2.6.1.2 Soteriologischer Aspekt

Die Lebenshingabe Jesu (10,45b) spielt eine zentrale Rolle im Heilsgeschehen. In diesem Opfer birgt sich die Sühne der Schuld aller, die dieses Lösegeld als Ersatzleistung in Anspruch nehmen. Der Menschensohn tritt also als Erlöser „vieler“ auf.

2.6.1.3 Pädagogischer Aspekt

Jesus wird von seinen Jüngern als Lehrer gesehen und Jesus tritt auch im Bewusstsein als Lehrender auf (10,35). Im Verlauf der Textstelle lässt sich ein Muster der Lehrweise Jesu erkennen. Jesus lehrt die Jünger nicht nach einem festen vorgeplanten Lehrplan, sondern orientiert sich von der Praxis her. Aus einem Gespräch entwickelt sich ein Konflikt, auf den Jesus mit einer Belehrung reagiert (10,42-45). Die Jünger haben eine konkrete Situation vor Augen, stehen

mitte in ihrem Alltag und werden in der Situation mit ihren eigenen Unzulänglichkeiten konfrontiert und korrigiert (vgl. auch Mk 9,33-37²⁴). Das „zwingt“ sie dazu, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren. Dazu gibt er ihnen jeweils ein Vorbild zur Orientierung: In 9,33 ein Kind und in 10,45 sich selbst. Im Zusammenblick der Textstellen wird deutlich, dass Jesus als Lehrer seine „Schüler“ (Jünger) ernst nimmt, sie korrigiert und selbst das, was er lehrt, vorlebt. An dieser Vorgehensweise Jesu sei außerdem hervorgehoben, dass er sich nicht scheut, Missmut oder Murren unter den Jüngern direkt anzusprechen und zu thematisieren. Jesus lässt nicht zu, dass Neid oder Ungunst zu emotionaler Distanz zwischen den Jüngern führt. Deutlich wird das besonders in Markus 9,33-35²⁵, wo Jesus sie fragt, was sie unterwegs gesprochen haben. Jesus schien es besonders wichtig zu sein, Machtkampf und Streit um Anerkennung und Ruhm anzusprechen. Möglicher Weise sah er darin einen potenziellen Keil, der die Gemeinschaft auseinandertreibt.

2.6.1.4 Ethische Aspekte

Jesus kehrt das ethische Verständnis der Machtverhältnisse um. Die Größe soll sich an der dienenden Haltung erweisen. Ethisch stellt Jesus damit an alle mit Vorrangstellung einen hohen Anspruch.

2.6.1.5 Hamartiologischer Aspekt

Durch Jesu Lehre über die hohen Ansprüche von Leitungspositionen in 10,42f²⁶ werden die Leiter ihrer Unfähigkeit zu leiten überführt. Es zwingt den Leiter als Sünder – bildhaft gesprochen – auf die Knie, weil er dieser kontinuierlich dienenden und selbstlosen Haltung nicht gerecht wird. Jesus deckt auf diese Weise die eigensinnige und übermütige Grundhaltung des Menschen auf und konfrontiert sie mit dem Maßstab, den Gott anlegt. Die Führungskraft erlangt Sündenerkenntnis.

²⁴ Markus 9,33-37: Und sie kamen nach Kapernaum, und als er im Hause war, fragte er sie: Was habt ihr unterwegs besprochen? Sie aber schwiegen; sie hatten nämlich auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer der Größte sei. Und er setzte sich, rief die Zwölf, und er spricht zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und aller Diener sein. Und er nahm ein Kind und stellte es in ihre Mitte; und er nahm es in seine Arme und sprach zu ihnen: Wer eins von solchen Kindern aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer mich aufnehmen wird, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

²⁵ Und sie kamen nach Kapernaum, und als er im Hause war, fragte er sie: Was habt ihr unterwegs besprochen? Sie aber schwiegen; sie hatten nämlich auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer der Größte sei. Und er setzte sich, rief die Zwölf, und er spricht zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und aller Diener sein.

²⁶ Markus 10,42-44: Und Jesus rief sie zu sich und spricht zu ihnen: Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben. So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.

2.6.2 *Ekklesiologische Dimension*

Die folgenden Aspekte der systematisch-theologischen Auswertung werden auf die Gemeindesituation bezogen. Auch wenn sich diese ekklesiologische Verbindung nicht unmittelbar aus der untersuchten Perikope ableiten lässt, deutet spätestens der Fakt, dass Jesus sein Leben für „viele“ hingibt, an, dass diese Lehre über den Jüngerkreis hinweg gilt (Wischmeyer 2004:206).

2.6.2.1 *Ethisch-ekklesiologischer Aspekt*

Die Paränese in 10,42-44 fordert unmissverständlich zum dienenden Umgang untereinander auf, der stets die Bedürfnisse des anderen im Blick hat und den Gegenüber höher achtet als sich selbst. Jesus fordert den gegenseitigen Dienst der Jünger und, wie die Exegese gezeigt hat, später auch von den Gläubigen in den Gemeinden. Diese dienende Haltung gilt vor allem solchen, die Gemeindeleitungsfunktionen haben. Diese Einstellung zeigt sich nicht nur in der Lehre Jesu im Markusevangelium (9,35), im Leben (10,45b) und im Tod Jesu (10,45c), sondern auch in den Briefen an die Gemeinden spielt der Dienst aneinander eine große Rolle (Gal 5,13; 1Petr 4,10).

2.6.2.2 *Führung und Macht*

Die Worte Jesu sind kein Plädoyer gegen Macht und Leitung, ja auch nicht unbedingt für möglichst flache Hierarchien, sondern richten sich gegen Machtmissbrauch und -ausnutzung. In der Übertragung auf die Gemeindesituation geht es, positiv ausgedrückt, darum, dass Jesus Christus von Leitern und Verantwortungsträgern die innere Haltung wünscht, dass sie geistlich aufmerksam und bedürfnisorientiert auf die Gemeinde eingehen. Jesus macht klar, dass Leitersein keine Selbstverwirklichung, sondern vielmehr Selbsthingabe ist.

Jesu Verständnis von Leiterschaft basiert nicht auf Zwang und Gewalt, sondern auf Freiwilligkeit und Hingabe. Dort wo ein Leiter seinen Geführten aufrichtig dient, folgen diese ihm nicht, weil sie müssen, sondern weil sie wollen.

3 Abgeleitete Prinzipien

Als nächsten Schritt werden in den nachfolgenden Abschnitten aus den Ergebnissen der Exegese zehn allgemeine Prinzipien²⁷ abgeleitet.

1. *Die innere Haltung als Priorität.* Die Lehre Jesu zur wahren Leiterschaft ist in erster Linie eine Lehre zur Haltung (Detje 2017:362). In Führungsaufgaben ist das eigentlich Entscheidende eine dienende Herzenshaltung, nicht die sichtbare Geltung oder Anerkennung, die einer Führungskraft zukommt. Diese dienende Herzenshaltung soll sich am Dienst der Gläubigen untereinander zeigen und sichtbar werden. So folgt der inneren Haltung die Tat.

2. *Authentisch leiten.* Wie Jesu Lehrworte in der betrachteten Perikope eine Reaktion auf den Konflikt unter den Jüngern (10,41) sind, so sollte auch in der Gemeinde die Lehre von der Praxis kommen und wieder in sie münden. Jesu Worte kommen vom praktischen Leben, weil erstens Jesus unmittelbar in eine konkrete Alltagssituation der Jünger (Neid der zehn Jünger in 10,41) hineinspricht und zweitens, das, was er lehrt, selbst lebt (10,45). Bei Jesus stehen Lehre und Leben direkt nebeneinander, verschmelzen quasi zu Einem. In dem, was er von seinen Jüngern verlangt, geht er selbst voran, indem er selbst zum Diener wird. Soweit es möglich ist, sollte auch in der Gemeinde Lehre alltagsnah vermittelt und praktisch vorgelebt werden.

3. *Machtkampf nicht dulden.* Jesus zögert nicht, dort, wo Rangstreitigkeiten unter den Jüngern aufkommen, unmittelbar zu intervenieren. Der Kampf um Macht ist immer ein Gegeneinander, das Potenzial zu Spaltung und Trennung hat. Aus diesem Grund sollten in der Gemeinde und auch gemeindeübergreifend solche Konflikte, ohne zu zögern angesprochen und möglichst im Keim erstickt werden.

4. *Führen ist Selbsthingabe.* Eine Leitungsaufgabe nach Markus 10,35-45 zu verwalten bedeutet nicht, eine Plattform zu haben, die eigenen Interessen und Wünsche durchzusetzen, sondern vielmehr, um sich den anderen zum Dienst zur Verfügung zu stellen. Das ist der Preis, den ein Leiter zahlt. Führung zu übernehmen ist Selbsthingabe, nicht Selbstverwirklichung.

5. *Mitarbeiter folgen freiwillig.* Ein Verantwortungsträger bewährt sich als ein Leiter nach Jesu Vorstellung, weil seine Mitarbeiter ihm und seinen Anweisungen aus freiem Willen folgen und nicht, weil sie es müssen oder durch geistliche Manipulation dazu gedrängt werden. Das bedeutet nicht, dass jeder, dem Leute folgen, ein dienender Leiter sein muss oder jeder, dem niemand folgt, kein guter Leiter sein muss. Dennoch geht und dient ein Mitarbeiter gerne an der Seite eines dienenden Leiters, da ihm auch gedient wird. Praktisch würde das bedeuten, dass

²⁷ Unter Prinzipien werden Grundsätze verstanden, die, ohne auf einen bestimmten Kontext angepasst zu sein, aus dem Bibeltext hergeleitet werden. In diesem Kapitel sind sie kurz in kursiver Schrift formuliert und in demselben Absatz näher erläutert.

der Leiter den Mitarbeiter nicht als Mittel zum Zweck, quasi als Dienstleister, sieht, sondern vielmehr als Menschen, der in seinen Bedürfnissen und Grenzen wahrgenommen werden will. Die Führungskraft sieht diese Bedürfnisse und geht darauf ein, kümmert sich um das Wohlbefinden des Geführten. Der Mitarbeiter folgt, weil er merkt, dass der Leiter es nicht nur auf seine Fähigkeiten abgesehen hat, sondern Interesse an ihm als Mensch besteht.

6. *Leistungsanspruch unerfüllbar*. Im Blick auf die grundsätzliche dienende Haltung und das konsequente Zurückstellen der eigenen Interessen wird jedem Leiter klar, dass er diesem Anspruch nicht genügen kann. Jesu Belehrung (10,43-44) erinnert den Leitenden an seine Sündhaftigkeit und die eigene Erlösungsbedürftigkeit (vgl. Römer 7,24)²⁸. Diese Erkenntnis hält Führungskräfte demütig (:362) und bewahrt sie vor Hochmütigkeit und Machtmissbrauch.

7. *Freisetzung zum gnädigen Umgang miteinander*. Die Gemeinschaft Erlöster kann ein gnädiges und geduldiges Miteinander pflegen, das Konflikte überwindet und Fehltritte aushält. Das Wissen über die eigene Sündhaftigkeit und den Bedarf der Erlösung daraus verändert den Umgang des Leiters mit den Fehlern und Unzulänglichkeiten der Mitarbeiter. Ein Leiter, der sich seiner eigenen Fehler und Grenzen bewusst ist, wird seinen unvollkommenen Geführten nicht mit Ablehnung begegnen. Genauso bietet das eigene „Erlöstsein“ durch Christus den Geleiteten eine Basis, den unperfekten Leitenden zu vergeben und gnädig entgegenzukommen. Die Gemeinde wird auf diese Weise zu einem Raum, in dem an Unreife gearbeitet werden kann.

8. *Jesus - Sklave und Leiter aller*. An die Stelle jedes Leiters, der merkt, dass er seiner Verantwortung und Aufgabe im Sinne Jesu dienend zu leiten, nicht gerecht wird, tritt Jesus als Diener (10,45). Der eine große Diener und Leiter der Kirche ist Jesus. Er ist es, der seinen Nachfolgern dient, wo ihre Leiter ihnen nicht dienen konnten, und er ist es, der den Leitern dient, wo sie mit ihrem Leitungsdefizit kämpfen. In Jesus macht sich Gott „klein und dient uns jeden Tag“ (:364). Jesus wird für uns zum Sklaven aller und damit auch unser aller Diener. „Das nimmt Leitenden und Führungskräften die Angst, zu kurz zu kommen“ und gibt ihnen Mut, trotz ihrer Unvollkommenheit und Defizite Leitung zu übernehmen. Jesus macht damit den menschlich unmöglichen Teil der dienenden Leiterschaft möglich.

9. *Leiter sind Geleitete*. Jesus stellt sich den Jüngern in 10,45 als den demütigsten Diener und im Sinne der Verdrehung der Herrschaftsmaßstäbe (10,43-44) als den größten Leiter vor. Damit ist jeder Leiter ein von Christus bedienter und geleiteter Leiter. Die Konsequenz daraus muss sein, dass Leiter nicht in ihrer eigenen Autorität handeln, sondern von Jesus beauftragt sind.

²⁸ Römer 7,24: Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?

10. Auf Augenhöhe leiten. Jesu Umkehrung der Maßstäbe für Leiterschaft in der Gemeinschaft von Gläubigen schafft zwar nicht Hierarchie und Rangstellung²⁹ ab, aber macht in gewissem Maße Diener zu Bedienten und Leiter zu Dienern und ermöglicht, dass beide sich von Angesicht zu Angesicht als Glaubensgeschwister begegnen können. Dienende Leiterschaft ermöglicht das Leiten auf Augenhöhe trotz Hierarchie.

²⁹ Wenn Jesus von Jüngern spricht, die „groß“ (10,43) und solche die „Erste“ (10,44) sind, wird deutlich, dass Jesus hierarchische Strukturen innerhalb des Jüngerkreises bzw. der späteren Gemeinde nicht infragestellt.

4 Gemeindekontext

In diesem Kapitel wird die Evangelische Kirchengemeinde Friedrichstal (EKF) in ihrer Struktur und ihrem Gemeindeleben beschrieben. Die Organisationsstruktur der Gemeinde und im Speziellen der Jugendarbeit wird zum besseren Verständnis visuell in Organigrammen dargestellt. Da die EKF zuvor über kein Organigramm verfügte, wurden beide Organigramme vom Verfasser in Absprache mit Lothar Eisele, dem Pfarrer der EKF, erstellt. Beide Organigramme sollen nur einen groben Überblick über die Strukturen in der Gemeinde geben.

4.1 Organisation der Gemeinde

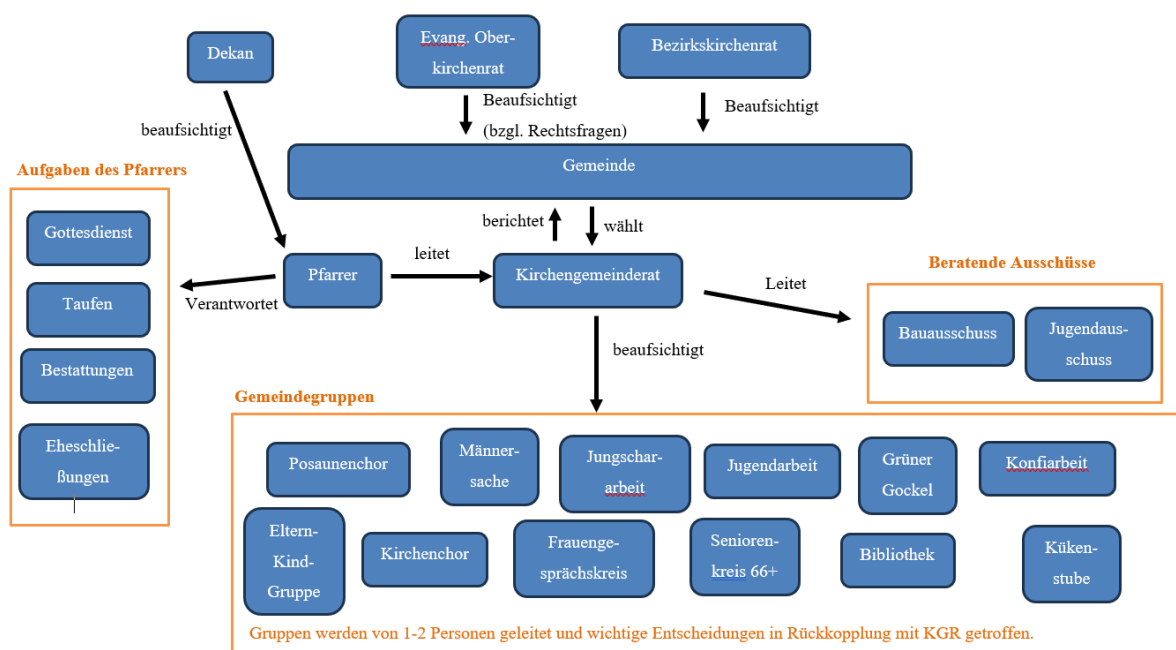


Abbildung 2: Organigramm der Evang. Kirchengemeinde Friedrichstal

Im weiteren Verlauf des Textes wird die Gemeindestruktur entlang des Organigramms (Abbildung 2) erklärt. Die EKF ist als landeskirchliche Gemeinde Teil des Kirchenbezirks Karlsruhe-Land und damit eine Gemeinde der Evangelischen Landeskirche in Baden (EKiBa). Die Gemeinde wird deshalb vom Evangelischen Oberkirchenrat (vor allem in Rechtsfragen) und dem Bezirkskirchenrat beaufsichtigt. Die Gemeinde wählt alle sechs Jahre den Kirchengemeinderat. Der Kirchengemeinderat (KGR) gibt ein- bis zweimal im Jahr in einer Gemeindeversammlung einen Bericht seiner Arbeit und holt sich in wichtigen Fragen in der Versammlung ein Stimmungsbild der Gemeinde. Als leitendes Gremium der Gemeinde trifft der KGR die Entscheidungen aber per Abstimmung selbst. Den Vorsitz des KGR hat der Pfarrer, der auch die monatlichen Sitzungen leitet. Der Pfarrer wiederum wird vom Dekan, seinem direkten Chef,

beaufsichtigt. Den Bereich des Gottesdienstes, der Taufen, Bestattungen und Eheschließungen verantwortet der Pfarrer. Die Arbeit wird aber in Zusammenarbeit mit anderen Gemeindegliedern gestaltet und kann teils auch ganz delegiert werden (z. B. an Prädikanten). Aus dem KGR können sich beratende Ausschüsse bilden, die direkt vom KGR geleitet werden. Im Falle des Jugendausschuss handelt es sich aber mehr um ein berichterstattendes Gremium (vgl. Abbildung 2), dass innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit gewährleistet, dass man gruppenübergreifend verbunden bleibt und dass der KGR einen Überblick über die Gemeindegarbeit im Bereich der Jugend behält. Zuletzt beaufsichtigt der KGR auch die einzelnen Gruppen und Kreise der Gemeinde. Praktisch bedeutet das, dass die Gruppen zwar von ein bis zwei Personen selbstständig geleitet werden, aber wichtige Entscheidungen mit vorheriger Zustimmung des KGRs getroffen werden (z. B. größere finanzielle Investitionen).

4.2 Struktur der Jugendarbeit

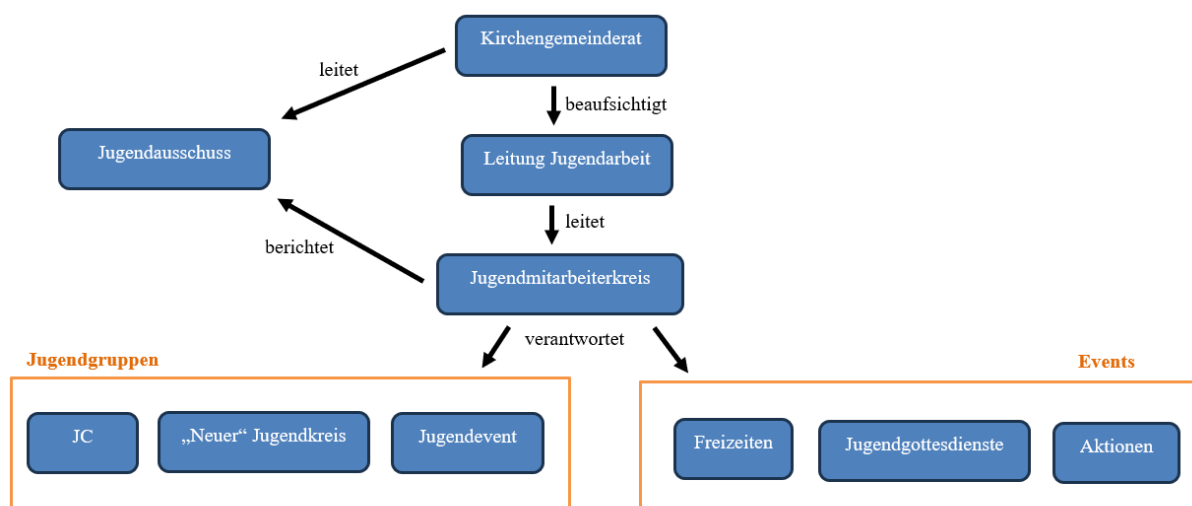


Abbildung 3: Organigramm der Jugendarbeit in der Evang. Kirchengemeinde Friedrichstal

Die Struktur der Jugendarbeit in der EKF wird entlang des obigen Organigramms erläutert (vgl. Abbildung 3). Die Jugendarbeit wird vom Jugendmitarbeiterkreis verantwortet, welcher von zwei Personen geleitet und vom KGR beaufsichtigt wird. Entscheidungen zur Jugendarbeit werden möglichst vom Jugendmitarbeiterkreis getroffen, der sich fünfmal jährlich bespricht. Sind die Entscheidungen kurzfristig zu treffen, werden sie von den zwei Personen in der Leitung getroffen. Sind die Entscheidungen weitläufiger, sodass sie nicht nur die Jugend betreffen, wird es mit dem KGR abgesprochen und von diesem bewilligt (z.B. Gestaltung der Räume, welche auch andere Kreise mitnutzen). Der Jugendmitarbeiterkreis besteht aus ca. 14 Jugendmitarbeitern, die alle selbst eine der Gruppen (mit)leiten oder in anderen Jugendveranstaltungen

involviert sind. Die drei Jugendgruppen werden von einem Mitarbeiterteam geleitet und vorbereitet, die selbst alle Teil des Jugendmitarbeiterkreises (JMK) sind. Entscheidungen, die nur die einzelnen Kreise betreffen, werden von den einzelnen Teams getroffen (z. B. Programmgestaltung, Themen der Andachten, ...). Sobald etwas mehrere Kreise betrifft, wird die Entscheidung im JMK oder in Absprache mit der Leitung gefällt. Neben den regelmäßigen Jugendgruppen sind auch die unregelmäßigen Jugendveranstaltungen Teil des Verantwortungsbereichs des JMK. Für die einzelnen Veranstaltungen innerhalb der drei Bereiche Freizeiten, Jugendgottesdienste und Aktionen werden Leitungsteams aus den Jugendmitarbeitern gebildet, die jeweils ihre Veranstaltung anleiten.

4.3 EKiba-Transformationsprozesse

Vom Ursprung der Gemeindestruktur war es üblich, dass die Gemeinde pfarrerzentriert aufgebaut war. Auch heute noch liegen viele Dinge auf den Schultern des Pfarrers als Gemeindeleiter, dennoch entwickelt es sich in einigen Bereichen mehr dahin, dass sich Teams bilden und teils auch in Teams geleitet wird. Ein Beispiel dafür ist die Konfirmandenarbeit, welche nicht nur von einem Mitarbeiterteam durchgeführt, sondern auch in einem Leitungsteam geleitet wird. In besonderer Weise sei hervorgehoben, dass die EKiba sich aktuell in einem Transformations- und Reduktionsprozess³⁰ befindet. Für die örtlichen Gemeinden bedeutet das, dass man sich innerhalb eines Kooperationsraums³¹ einigen muss, welche Pfarr- oder Diakonenstellen gekürzt werden. Zugleich will man die Zusammenarbeit in den Kooperationsräumen stärken. Die EKF sowie alle anderen umliegenden landeskirchlichen Gemeinden befinden sich in diesem Prozess.

Der Verfasser selbst ist in der EKF als gemeindepädagogischer Mitarbeiter angestellt. Zusammen mit dem Pfarrer leitet er das Team der Konfirmandenmitarbeiter an und ist einer der beiden hauptverantwortlichen Leitungspersonen der Jugendarbeit.

4.4 Analysierende Zusammenfassung

Wie sich in Kapitel drei herausgestellt hat, lassen sich die Prinzipien in erster Linie auf Leitende in der Gemeinde anwenden. Mit Blick auf die beiden Organigramme (Abbildung 1 und 2),

³⁰ Dieser Transformationsprozess ist Folge dessen, dass durch die steigenden Kirchengaustritte weniger Kirchensteuer eingenommen wird und die Landeskirche damit weniger finanzielle Mittel zur Verfügung hat. Weil die Ressourcen knapp werden, sollen Räumlichkeiten (Gemeindehäuser, Pfarrhäuser und Kirchen) und Personalstellen gekürzt werden. Die Problematik der Kirchengaustritte ist weitaus komplizierter als hier in Kürze erläutert werden kann. Die Gründe für die erhöhten Austritte lassen sich nicht allein mit der Säkularisierung der Gesellschaft erklären, vielmehr muss auch nach Gründen in der Kirche selbst geschaut werden.

³¹ Kooperationsraum werden die Zusammenschlüsse mehrerer Gemeinden (ca. 5-8) innerhalb eines Kirchenbezirks genannt, in denen zukünftig enger zusammengearbeitet werden soll.

beziehen sich die Leitungsprinzipien für die EKF besonders auf den KGR, den Pfarrer und die leitenden Personen in den Gruppen und Kreisen. Im Jugendbereich gehört dazu ebenso der gesamte Kreis der Jugendmitarbeiter. Das folgende letzte Kapitel der Arbeit unternimmt den Versuch, einen Teil dieser Prinzipien auf die Leitung in der EKF zu übertragen, indem Leitlinien für Verantwortungsträger gegeben werden.

5 Transfer und Leitlinien für die Praxis

Dieses letzte Kapitel dieser Forschungsarbeit dient dazu, einen Teil der abgeleiteten Prinzipien in Form von Leitlinien auf den Gemeindekontext der Evangelischen Kirchengemeinde Friedrichstal zu übertragen. Die Nummern geben den Bezug zu den Leitlinien in Kapitel drei an. Von den zehn erarbeiteten Prinzipien konnten aufgrund der individuellen Gemeindesituation nur sechs Prinzipien als Leitlinien übertragen werden. Aus diesem Grund stehen hinter dem kursiven Leitmotiv die Zahlen nicht in der Reihenfolge.

Authentisch leiten (2). Leitung in der Kirchengemeinde Friedrichstal (EKF) sollte immer in der Praxis verwurzelt sein. Leiter sollten vorleben, was sie selbst verlangen oder lehren. In diesem Zuge erscheint es sinnvoll, dass Leitungsgremien wie der Kirchengemeinderat (KGR) aus Leuten besteht, die selbst aktiv am Gemeindeleben teilnehmen (z. B. in Gruppen und Kreisen). Für die Jugendmitarbeiter kann dieses Prinzip bedeuten, dass sie idealerweise selbst ihr geistliches Leben pflegen (z. B. durch einen Hauskreis, Gottesdienste, ...), damit die Jugendlichen vor Augen haben, was es heißt, nachzufolgen. An dieser Stelle wäre es interessant in den Mitarbeiterteams zu reflektieren, wo Erwartungen oder Wünsche der Leiter für die Jugendlichen nicht erfüllt werden und zu prüfen, ob das am fehlenden vorbildhaften Verhalten in der Leitung liegt.

Machtkampf nicht dulden (3). Rangstreitigkeiten und Machtkampf sollten unmittelbar angesprochen und geklärt werden. Eine große Herausforderung diesbezüglich sehe ich vor allem im Blick auf die Zusammenarbeit im Kooperationsraum. Die EKF befindet sich aktuell mit den anderen fünf kooperierenden Gemeinden in Absprache darüber, welche Pfarrstelle in welcher Gemeinde gekürzt werden soll. In dieser Sache besteht eine besondere Gefahr darin, allein auf die eigenen Interessen und Wünsche zu schauen und Macht auszunutzen. Für den KGR, der die Gemeinde in diesem Prozess vertritt, ist es wichtig, sich mit den Leitungen der anderen Gemeinde zusammenzusetzen und den Blick von sich und der eigenen Gemeinde zu lösen. Auch wenn er die Gemeinde vertritt, dient der KGR in seinem Amt nicht nur der EKF, sondern den Gläubigen, und das schließt auch die der anderen Gemeinden ein. Es gilt, gemeinsam das Beste für alle zu suchen, damit „viele“ erlöst werden.

Führen ist Selbsthingabe (4). Als Verantwortungsträger voranzugehen und Projekte, Gruppen oder Kreise anzuleiten, ist keine Plattform für Machtausübung und Durchsetzung der eigenen Interessen, sondern Dienst an und für andere. Die dahinterliegende Haltung ist Hingabe, nicht Selbstverwirklichung. Es ist sinnvoll, dieses Prinzip in Berufungsgesprächen für Mitarbeiter etwa in der Konfirmandenarbeit, der Projektleitung in der Jugendarbeit oder der Leitung eines Jugendkreises zu integrieren. Wenn diese selbstlose Haltung zur Mitarbeit frühzeitig an die

Mitarbeiter vermittelt wird, ist es dem potenziellen Mitarbeiter fair gegenüber, weil er weiß, was auf ihn zukommt. Dadurch dass dann von Anfang an mit offenen Karten gespielt wird, kann die Person schon vorher prüfen, aus welchem Motiv heraus sie mitarbeiten oder leiten will.

Mitarbeiter folgen freiwillig (5). Dort wo sich ein Leiter als Diener seiner Mitarbeiter erweist, folgen ihm die Mitarbeiter nicht, weil sie müssen, sondern weil sie wollen. Im Kontext der EKF gründet die Mitarbeit der meisten Leute von Anfang an auf Freiwilligkeit. Sie sind nicht finanziell auf die Mitarbeit angewiesen, da sie das ehrenamtlich tun. Dennoch besteht die Gefahr, dass Mitarbeiter in falsche Abhängigkeiten vom Leiter geraten. An dieser Stelle macht es Sinn zu fragen, ob die Mitarbeiter tatsächlich gerne den Leitern folgen und weshalb sie ihnen folgen. Der Leiter kann sich die Frage stellen, ob er weiß, wie es seinen Mitarbeitern aktuell geht und was sie beschäftigt. Wenn er sich als ihr Diener versteht, sollte es in seinem Interesse sein, zu wissen, was sie gerade brauchen und was nicht. Als Leiter der Konfirmandenarbeit kann mir die Frage nach dem Befinden der Mitarbeiter ein Maßstab dafür sein, wie sehr es mir aktuell gelingt, meinen Mitarbeitern zu dienen und ihnen mit demütiger Haltung zu begegnen.

Jesus - Sklave und Leiter aller (8). Auf den Schultern des Pfarrers oder der Leiter von Projekten liegt häufig eine große Verantwortung, der sie nicht gerecht werden können. Besonders als Leiter verliert man schnell den einzelnen Menschen aus dem Auge und steht in der Gefahr, nur seine Leistung anzuschauen. Besonders solchen gilt Markus 10,45, wo Jesus ihnen zuspricht, dass er gekommen ist, um zu dienen. Für sie ist es in zweierlei Hinsicht eine gute und entlastende Nachricht: Jesus tritt für sie als Diener ein, wo sie es nicht geschafft haben, ihren Mitarbeitern zu dienen, und Jesus will auch ihr Diener sein, um ihnen zu geben, was sie brauchen. Diese Botschaft von Jesus als dem Diener und Leiter, der sein Leben hingibt, beschränkt sich aber nicht auf die Mitarbeiter, sondern ist gute Botschaft für alle Gläubigen. Jesus gibt sein Leben so auch für die Verfehlungen der Geleiteten hin, seien es Jugendliche oder Senioren. Sie alle bedürfen der Erlösung durch Jesus.

Leiter sind Geleitete (9). Ein Leiter, der in Gottes Auftrag handelt, ist nicht sein eigener Chef. Dass Christus der eigentliche Leiter der Kirche ist, ist einerseits entlastend, hat aber auch zur Folge, dass jeder Leiter, der in der Kirche Verantwortung trägt, sich von Jesus leiten lassen und seine Entscheidungen vor ihm verantworten muss. Für den einzelnen KGR bedeutet das eine enge Beziehung mit Christus, ihrem persönlichen Leiter, zu pflegen. Für den KGR als Gremium kann das bedeuten, gerade in schwierigen Entscheidungen nicht nur nach persönlichem Ermessen zu entscheiden, sondern vielmehr in Sitzungen Christus Raum zu geben, zu ihnen zu sprechen. Grundsätzlich wird durch das Einräumen von Gebet und geistlichem Austausch dem

Sprechen Gottes gegenüber mit Offenheit begegnet. Im Konfirmanden- und Jugendmitarbeiter-team gilt Ähnliches. Die Mitarbeiter sollten in ihrem persönlichen Glauben gefördert und gestärkt werden, damit sie selbst als Leiter geleitet werden. Durch die Befolgung dieses Prinzips soll den Mitarbeitern klar werden, dass sie als Mitarbeiter letztlich nicht den Leitern nachfolgen, sondern Christus, dem großen Leiter selbst. Dieser direkte Draht in der persönlichen Gottesbeziehung wird im Konfiteam gefördert durch persönliche Gespräche mit den Mitarbeitern, aber auch durch das Angebot, sich während des Unterrichts immer mal wieder selbst rauszunehmen und Glaubensimpulse zu empfangen. Außerdem ermutigen wir die Konfirmandenmitarbeiter, selbst Teil eines Jugendkreises zu sein. Im Team der Jugendmitarbeiter gestaltet sich die Förderung der persönlichen Beziehung zu Jesus schwieriger. Bei den Treffen des Jugendmitarbeiterkreises ist immer auch Raum für Gebet, allerdings sind die fünf Treffen im Jahr zu wenig, um die Mitarbeiter in diesem Rahmen intensiv zu begleiten. Für die Treffen der Jugendmitarbeiter wäre zu überlegen, ob man bei größeren gemeinsamen Entscheidungen die Mitarbeiter frühzeitig informiert, damit sie diese Entscheidung bereits im Vorhinein im Gebet bewegen können. Für die Förderung des persönlichen Glaubens jedes einzelnen wäre eine engere Mitarbeiterbegleitung eine Möglichkeit.

Abkürzungsverzeichnis

Nachfolgend sind die in der Arbeit verwendeten Abkürzungen, die nicht im RGG⁴ auffindbar sind, aufgeführt:

ELB	=	Elberfelder 2006
LUT	=	Luther 1984
NGÜ	=	Neue Genfer Übersetzung 2011
SLT	=	Schlachter 2000
EKiBa	=	Evangelische Landeskirche in Baden
EKF	=	Evangelische Kirchengemeinde Friedrichstal
KGR	=	Kirchengemeinderat
JMK	=	Jugendmitarbeiterkreis

Literaturverzeichnis

In dieser Bibliografie finden sich alle Werke, die für die Arbeit gelesen und verarbeitet werden.

Augstein, Rudolf (1999): *Jesus Menschensohn*, Hamburg: Hoffmann und Kampe.

Baum, Armin (2017): IV. Das parataktische „und“. In: Baum, Armin. *Einleitung in das Neue Testament: Evangelien und Apostelgeschichte*. TVG. Gießen: Brunnen, 27-39.

Bayer, Hans F. (2018): Das Evangelium des Markus. 3., korrigierte Auflage. In: Gerhard Maier (Hrsg.), *Historisch-Theologische Auslegung Neues Testament*, Giessen: SCM R.Brockhaus; Brunnen.

Beilner, Wolfgang (2008): Menschensohn, *Herders Neues Bibellexikon*. 514.

Beyer, Hermann W. (1935): diakonos, *ThWNT* 2, 81-93.

Carson, Donald A. und Douglas J. Moo (2010): *Einleitung in das Neue Testament*, Gießen: Brunnen.

Detje, Malte 2017: *Servant Leadership. Ansätze zur Führung und Leitung in der Kirchengemeinde im 21. Jahrhundert*. Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung (BEG, 23). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 350f.

Dietzfelbinger, Ernst (1994): *Das Neue Testament Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch*, 5. Aufl., Neuhausen: Hänssler.

Dormeyer, Detlef (2012): Tod Jesu, *WiBiLex*, [online] <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/54040/> [30.09.2023].

Dschulnigg, Peter (2007): Das Markusevangelium. In: E.W. Stegemann (Hrsg.), *Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*, Stuttgart: Kohlhammer.

Elberfelder Bibel (2016): Witten; Dillenburg: SCM R. Brockhaus; Christliche Verlagsgesellschaft.

Elberfelder Studienbibel (2021): Witten: SCM R. Brockhaus.

Ernst, Michael (2008): Herrschaft/Herrschaften, *Herders Neues Bibellexikon*. 311.

Frey, Jörg; Schröter, Jens (Hg.) (2012): *Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament*. 2. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck.

Gnilka, Joachim (1979): Das Evangelium nach Markus, in: Josef Blank, Rudolf Schnackenburg, Eduard Schweizer und Ulrich Wilckens (Hrsg.), *Evangelisch-Katholischer Kommentar (EKK)*; Bd. 2; Zürich: Benziger und Neukirchner.

Grundmann, Walter (1980): Das Evangelium nach Markus, in: Erich Fascher, Joachim Rohde, Christian Wolff (Hrsg.), *ThHK*, 8. Aufl.; Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.

Hahn, Ferdinand (1983): Menschensohn, *EWNT* 3, 927-937.

- Hardmeier, Roland (2020): *Evangelikales Schriftverständnis und moderne Bibelwissenschaft*. Eine Alternative zu Siegfried Zimmer (unveröffentlichtes Manuskript zum persönlichen Gebrauch der Studierenden).
- Haubeck, Wilfried (1985): *Loskauf durch Christus*, Gießen: Brunnen, 226f.
- Hentschel, Anni (2008): Dienen / Diener, *WiBiLex*, [online] <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/47853/> [30.09.2023].
- Hille, Rolf (1997): *Was ist schriftgemäß?* In: Eberhard Hahn (Hg.): *Dein Wort ist die Wahrheit*. Festschrift für Gerhard Maier. Beiträge zu einer schriftgemäßen Theologie. Monographien und Studienbücher, Wuppertal: SCM R. Brockhaus, 13–40.
- Kertelge, Karl (1992): Lösegeld, *EWNT* 2, 901-905.
- Lane, William (1974): The Gospel according to Mark, in: F.F. Bruce (Hrsg.), *The new international Commentary on the New Testament*, Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing Company.
- Link, Hans-Georg (1983): Sklave, *TBLNT* 2, 1141-1149.
- Luther, Martin (1984): *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers* (1984); Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Michel, Otto (1983): Menschensohn, *TBLNT* 2, 1153-1166.
- Neues Testament Psalmen: *Neue Genfer Übersetzung*. 3. Auflage (2013): Romanel-sur-Lausanne, Schweiz: Genfer Bibelgesellschaft; Deutsche Bibelgesellschaft.
- Pesch, Rudolf (1977): Das Markusevangelium, in: Joachim Gnilka und Lorenz Oberlinner (Hrsg.), *HThK*, Bd. 2, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Pesch, Rudolf und Rudolf Schnackenburg (1975): *Jesus und der Menschensohn*, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Pohl, Adolf (1986): Das Evangelium des Markus, in: Fritz Laubach, Adolf Pohl, Claus-Dieter Stoll (Hrsg.), *Wuppertaler Studienbibel Neues Testament*, Ergänzungsband, Wuppertal: R. Brockhaus.
- Rengstorff, Heinrich (1935): *doulos*, *ThWNT* 2, 264-283.
- Rienecker, Fritz (2005): Das Evangelium des Matthäus, in: Fritz Laubach, Adolf Pohl, Claus-Dieter Stoll (Hrsg.), *Wuppertaler Studienbibel Neues Testament*, Ergänzungsband, Wuppertal: R. Brockhaus.
- Rienecker, Fritz (2017): Macht, mächtig, *Lexikon zur Bibel: Personen, Geschichte, Archäologie, Geografie und Theologie der Bibel*, 761f.
- Salzmann, Bertram und Rolf Schäfer (2009): *Bibelübersetzungen, christliche deutsche*, *WiBiLex*, [online] <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/15285/> [09.10.2023].
- Sanders, Oswald (2003): *Geistliche Leiterschaft*, Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag.

- Schlachter, Franz Eugen (Übers.) (2004): *Die Bibel: Neue revidierte Fassung 2000*. 2. Auflage. Geneva; Bielefeld: Genfer Bibelgesellschaft; Christliche Literatur-Verbreitung.
- Spiros, Zodhiates (2009): Sprachschlüssel, in: R. Brockhaus (Hrsg.), *Elberfelder Studienbibel*, 7. Aufl.
- Stadelmann, Helge und Thomas Richter (2020): *Bibelauslegung praktisch*, 10. Aufl., Holzgerlingen: R. Brockhaus.
- Vorgrimler, Herbert (2008) Macht und Herrschaft, *Neues Theologisches Wörterbuch*, 403.
- Wischmeyer, Oda (2004): *Von Ben Sira zu Paulus*, in: Jörg Frey (Hrsg.), *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament*, Tübingen: Mohr Siebeck, S.39-53; 190-207.
- Zeller, Dieter (2011): *Menschensohn*, *WiBiLex*, [online] <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/51995/> [30.09.2023].
- Ziera, Sebastian (2023): *Die Danielrezeption im Markusevangelium*, Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht, 77-78; 274-280; 317-319.

Anhang A - Übersetzungsvergleich

Tabelle Übersetzungsvergleich

In dieser Tabelle wird der Bibelabschnitt aus Markus 10,35-45 unterschiedlicher Bibelübersetzungen in Relation gesetzt. Die im Vergleich herausstechenden Differenzen werden durch Markierungen hervorgehoben. Die Wörter mit gleicher farblicher Markierung innerhalb eines Verses werden miteinander verglichen. Dementsprechend ist die erste Auffälligkeit innerhalb eines Verses **gelb**, die zweite **grün**, die dritte **blau** und die vierte **pink**.

Elberfelder 2006	Luther 1984	Neue Genfer Übersetzung	Schlachter 2000
³⁵ Und es treten zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sagen zu ihm: Lehrer , wir wollen , dass du uns tust , um was wir dich bitten werden.	³⁵ Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister , wir wollen , dass du für uns tust , um was wir dich bitten werden.	³⁵ Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, traten an Jesus heran und sagten: » Meister , wir möchten , dass du uns eine Bitte erfüllst .« –	³⁵ Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sprachen: Meister , wir wünschen , daß du uns gewährst , um was wir bitten!
³⁶ Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?	³⁶ Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?	³⁶ »Was wollt ihr?«, fragte er. »Was soll ich für euch tun?«	³⁶ Und er sprach zu ihnen: Was wünscht ihr, daß ich euch tun soll?
³⁷ Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns , dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit!	³⁷ Sie sprachen zu ihm: Gib uns , dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.	³⁷ Sie antworteten: » Wir möchten , dass du uns in deiner Herrlichkeit neben dir sitzen lässt, den einen an deiner rechten Seite und den anderen an deiner linken Seite.« –	³⁷ Sie sprachen zu ihm: Gewähre uns , daß wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen dürfen in deiner Herrlichkeit!
³⁸ Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde ?	³⁸ Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde ?	³⁸ »Ihr wisst nicht, um was ihr da bittet«, entgegnete Jesus. »Könnt ihr den bitteren Kelch trinken, den ich trinken werde, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werden muss ?« –	³⁸ Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wißt nicht, um was ihr bittet! Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, womit ich getauft werde ?
³⁹ Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Den	³⁹ Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr	³⁹ »Das können wir!«, erklärten sie. Da sagte Jesus zu ihnen: »Den Kelch, den	³⁹ Und sie sprachen zu ihm: Wir können es! Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr

Elberfelder 2006	Luther 1984	Neue Genfer Übersetzung	Schlachter 2000
Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden;	werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;	ich trinke, werdet ihr zwar auch trinken, und die Taufe, mit der ich getauft werde, werdet auch ihr empfangen.	werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, womit ich getauft werde;
⁴⁰ aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu vergeben , steht nicht bei mir, sondern ist für die, denen es bereitet ist .	⁴⁰ zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben , sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist .	⁴⁰ Aber darüber zu verfügen , wer an meiner rechten und an meiner linken Seite sitzen wird, das steht nicht mir zu. Wer dort sitzen wird, das ist von Gott bestimmt. «	⁴⁰ aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu verleihen , steht nicht mir zu, sondern es wird denen zuteil, denen es bereitet ist .
⁴¹ Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, unwillig zu werden über Jakobus und Johannes.	⁴¹ Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.	⁴¹ Die übrigen zehn Jünger hatten dem Gespräch zugehört und ärgerten sich über Jakobus und Johannes.	⁴¹ Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, über Jakobus und Johannes unwillig zu werden.
⁴² Und Jesus rief sie zu sich und spricht zu ihnen: Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben.	⁴² Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder , und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.	⁴² Da rief Jesus sie alle zusammen und sagte: »Ihr wisst, dass die, die als Herrscher über die Völker betrachtet werden, sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen.	⁴² Aber Jesus rief sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wißt, daß diejenigen, welche als Herrscher der Heidenvölker gelten, sie unterdrücken , und daß ihre Großen Gewalt über sie ausüben.
⁴³ So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein;	⁴³ Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;	⁴³ Bei euch ist es nicht so. Im Gegenteil: Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen;	⁴³ Unter euch aber soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener,
⁴⁴ und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.	⁴⁴ und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.	⁴⁴ wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an allen bereit sein.	⁴⁴ und wer von euch der Erste werden will, der sei aller Knecht .
⁴⁵ Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden , sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.	⁴⁵ Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse , sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.	⁴⁵ Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen , sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben .«	⁴⁵ Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen , sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Begründung zur Wahl der Übersetzungen und Übersetzungsunterschiede

Zum Abgleich der Übersetzungstexte, wurden folgende Bibelübersetzungen gewählt: Elberfelder 2006 (ELB), Luther 1984 (LUT), Neue Genfer (NGÜ) und Schlachter 2000 (SLT). Die Wahl der Übersetzungen für den Vergleich fiel (mit Ausnahme der NGÜ) stärker auf wörtliche Übersetzungen, da diese für die Annäherung an den Urtext einen besseren Beitrag leisten können als kommunikative Übersetzungen. Die philologische Übersetzung ELB eignet sich aufgrund ihrer Worttreue und Zuverlässigkeit besonders für das Bibelstudium (Salzmann und Schäfer 2009:12). Die SLT von Franz Eugen Schlachter 2000 verwendet als einzige der gewählten Übersetzungen den Textus Receptus als Grundtext (:13). Die LUT 1984 ist wie bekannt verbreitet (:9). Die NGÜ ist die einzige „freiere“ Übersetzung und bemüht sich eine einfache und verständliche Sprache zu finden (:16), sodass sie sich mehr als die anderen Übersetzungen darauf fokussiert den Textsinn wiederzugeben. Damit soll der ELB gegenüber eine Alternative aufgezeigt werden. An Stellen, wo die Übersetzungen weiter auseinander gehen, wird auf die Interlinearübersetzung von Ernst Dietzfelbinger (1995) zurückgegriffen.

Übersetzungsunterschiede. Die ELB verwendet in 10,35 die Präsensform „treten“, wie Dietzfelbinger (1994:187) in seiner Interlinearübersetzung auch, während die anderen Übersetzungen im Präteritum schreiben. Auffallend ist wie SLT und NGÜ durch weichere Verben („möchten“, „wünschen“, „gewähren“, „Bitte erfüllen“) die Bitte der Brüder weniger fordernd wirken lassen, wie es sich in Vers 37 wiederholt zeigt. Die Formulierungen „wollen“ und „uns tust“, wie Dietzfelbinger (:187), ELB und die LUT es wiedergeben, sind wörtlich näher am Urtext, sodass es an dieser Stelle zu prüfen gilt, welche Form passender ist.

In 10,38 fällt auf, dass die NGÜ „bitter“ vor dem Kelch beschreibend ergänzt, ähnlich wie anschließend das „muss“ zur Taufe. Alle anderen Übersetzungen lassen diese Ergänzung weg. Diese Andeutungen der NGÜ können Hilfestellungen im Verständnis des Textes sein, müssen aber auch kritisch geprüft werden, da sie bereits eine Wertung vermitteln.

Die stärkste Streuung in der Übersetzung zeigt sich in 10,42 im Verb das Dietzfelbinger (:188) mit „gewalttätig herrschen“ übersetzt: „beherrschen“ (ELB); „niederhalten“ (LUT); „als Herren aufführen“ (NGÜ); „unterdrücken“ (SLT). Interessant ist auch das die Interlinearübersetzung (:188) wenige Worte später von „Macht missbrauchen“ spricht, wo die ELB von „gewaltüben“ schreibt.

Für 10,43 wählt die SLT als einzige die Formulierung „soll sein“ und gibt so deutlicher die dahinterliegende Aufforderung Jesu wieder. Die anderen Übersetzungen halten sich an die wörtliche Form „so ist es“ und geben so den Anschein, als sei Jesu Belehrung unter den Jüngern bereits umgesetzt. Dies gilt es in der Einzelversexegese genauer zu untersuchen.

In Vers 43 sei zudem die Übersetzung der LUT hervorgehoben, die als Einzige „groß sein“ übersetzt und mit Dietzfelbinger (:188) übereinstimmt. In den anderen Übersetzungen geht so der Parallelismus von „groß sein“ und „Diener sein“ verloren.

Es muss angemerkt werden, dass in Vers 44 nur die NGÜ von „Dienst“ spricht, während alle anderen Übersetzungen nur vom „Sklaven“ sprechen.

In 10,45 ist es die ELB die als einzige abweicht, wenn sie vom Sohn des Menschen spricht, der nicht kommt, um „bedient zu werden“.